

## **Wert des Lebens. Wert der Welt. Sittlichkeit (Tugend) und Glückseligkeit <Februar 1923>**

**EDMUND HUSSERL**

*U. Melle: Husserl-Archief te Leuven, Kardinaal Mercierplein 2, B-3000 Leuven, Belgium*

- §1. Natürliche Weltvorstellung. Die personale Welt und die Dingwelt in ihren subjektiven Orientierungen. Der Mensch als wertender und praktisch handelnder
  - §2. Wertung des Lebens. Die Verflochtenheit meines Lebens mit dem Leben der anderen
  - §3. Selbstwertung des Subjekts. Die Form des vernünftigen Lebens. Der dunkle Horizont der Sinnlosigkeit
  - §4. Ethisches Handeln angesichts der Sinnlosigkeit. Selbstzufriedenheit und Glückseligkeit. Ethisches Gemeinschaftsleben
  - §5. Ethische Gemeinschaft als Personalität höherer Stufe. Wertmöglichkeiten angesichts der Endlichkeit des Menschen und des irrationalen Zufalls
  - §6. Die Idee des Menschen als Vernunftwesen. Ethischer Individualtypus, individuell-kategorischer Imperativ und formaler kategorischer Imperativ
  - §7. Das vernunftfeindliche Schicksal und der Kampf gegen das Schicksal. Die Unvollkommenheit der Welt. Wissenschaft und Praxis
  - §8. Ethisches Leben und wahres Glück. Die Unmöglichkeit eines Lebens reiner Freude. Weltbejahung aufgrund relativer Vollkommenheit der Welt. Die notwendige praktische Forderung an die Welt
- 

### **Einleitung des Herausgebers**

Husserl hat sich in zwei verschiedenen Perioden intensiv mit Ethik und Axiologie befaßt, zum einen in den Jahren 1908–1914, zum anderen in den Jahren 1920–1924. Während Husserl in seiner Göttinger Vorkriegsethik an einer Ausarbeitung der Ethik und Axiologie als Teilen der phänomenologischen Kritik und Theorie der Vernunft arbeitete, steht seine Freiburger Nachkriegsethik viel mehr im Zusammenhang mit weltanschaulichen und metaphysischen Fragestellungen, die durch die von ihm wahrgenommene materielle und geistige Not der Zeit geweckt wurden.<sup>1</sup> In zahlreichen Briefen aus dieser Zeit spricht sich das gesteigerte und teilweise verzweifelte Krisenbewußtsein Husserls aus.

Am Anfang seiner neuerlichen intensiven Beschäftigung mit Ethik und Axiologie stehen die beiden Vorlesungen "Einleitung in die Philosophie" vom Wintersemester 1919/20 und "Einleitung in die Ethik" vom Sommersemester 1920.<sup>2</sup> Die Wiederholung der letzteren der beiden Vorlesungen im Sommersemester 1924 schließt diese zweite Periode umfangreicher ethisch-axiologischer Forschung ab. Zu den wichtigsten Arbeiten aus dieser Periode gehören die Aufsätze über Erneuerung, die Husserl im Herbst und Winter 1922/1923 für die japanische Zeitschrift *The Kaizo* schrieb.<sup>3</sup> Es gibt keinen Hinweis darauf, daß der hier veröffentlichte Text vom Februar 1923 zu den Manuskripten gehört, die er im Zusammenhang mit den Aufsätzen für *The Kaizo* verfaßt hat. Daher wurde dieser Text auch nicht als Beilage zu diesen Aufsätzen veröffentlicht. Die zeitliche Nähe zu den Arbeiten für *The Kaizo* läßt allerdings vermuten, daß Husserl zum vorliegenden Text durch diese Arbeiten angeregt wurde.

Der hier veröffentlichte Text ist zu einer Zeit entstanden, als Husserl sich auf dem Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn befand. Im Juli 1923 erhält er den ehrenvollen, aber schließlich von ihm abgelehnten Ruf als Nachfolger von Ernst Troeltsch auf einen Lehrstuhl an der Universität Berlin. Seine Lehrtätigkeit zieht, wie er selbst schreibt, "die Besten von aller Welt heran, ich habe hier Engländer, Amerikaner (fängt erst an), Japaner, Russen etc., vielfach schon Universitätslehrer in ihren Ländern."<sup>4</sup>

Im Anschluß an seine vier Vorträge am University College in London im Juli 1922 und als deren Ausarbeitung hält Husserl im Wintersemester 1922/23 seine bedeutende Vorlesung "Einleitung in die Philosophie",<sup>5</sup> über die er an Winthrop Bell schrieb, daß es die erste Vorlesung in seinem akademischen Leben war, "die ich ohne Scham über den Abstand zwischen Wollen und Vollbringen beendet habe".<sup>6</sup> Zusammen mit der Vorlesung vom kommenden Wintersemester 1923/24 über "Erste Philosophie" wollte Husserl diese Vorlesung zur Grundlage einer großen Veröffentlichung machen.<sup>7</sup>

In der Vorlesung von 1922/23 gibt es auch kurze Ausführungen zur Ethik. Husserl bestimmt darin die Ethik "als Theorie und praktische Lehre von den Methoden der Selbstgestaltung des Subjekts und seines Lebens zur Vollkommenheit bzw. zur 'Glückseligkeit'".<sup>8</sup> Er behandelt die Ethik als Teil einer universalen Vernunftlehre, eines Systems der Vernunft. Ähnlich wie im hier veröffentlichten Text kommt er auch auf den Verdacht der Sinnlosigkeit des menschlichen Strebens zu sprechen: "So lebt der Mensch alles in allem ein unseliges Leben. Immerfort ist er besorgt um seine erworbenen Werte, ob sie standhalten werden, ob das Ich an ihnen sich noch freuen, ob es eine feste Güterwelt als seine Umwelt sich erhalten kann."<sup>9</sup>

Der vorliegende Text ist, wie Husserl selbst auf dem Umschlagblatt des Manuskripts feststellt, "trotz vielfacher Wiederholungen und flüchtiger Weit-

schweifigkeit wertvoll", und zwar besonders für seine spätere Ethik, mit wichtigen Ausführungen auch zur Intersubjektivitätslehre und zum Thema Wissenschaft und Praxis. Es handelt sich um ein typisches Forschungsmanuskript mit z.T. stichwortartigen Formulierungen, tastenden, in verschiedene Richtungen zielenden Überlegungen und Fragestellungen sowie einem keineswegs geradlinigen Gedankengang. In den allgemein gehaltenen Ausführungen spiegeln sich nur wenig verhüllt die krisenhaften Zeitumstände und die persönliche Lebenssituation Husserls wider.

Der Text ist thematisch überaus reichhaltig und vielschichtig. Was die Ethik betrifft, so ist besonders auffällig, wie in diesem Text der Husserls Göttinger Ethik kennzeichnende axiologisch-utilitaristische Ansatz neben seinem in seiner späteren Freiburger Ethik damit konkurrierenden deontologischen Ansatz steht. Im §4 formuliert Husserl scheinbar eine scharfe Ablehnung seines früheren Ansatzes, um dann aber im §7 doch wieder vom Ideal einer sich ins Unendliche erstreckenden und fortwirkenden Wertschöpfung zu sprechen. Das damit verbundene Grundthema, das den ganzen Text durchzieht, ist das Problem der Endlichkeit und der Sinnmöglichkeit für eine endliche Existenz.

Der hier erstmals veröffentlichte Text aus dem Nachlaß Husserls liegt im umfangreichen Konvolut F I 24. Dieses Konvolut umfaßt einschließlich der Umschlagblätter 235 Blätter. Die Aufschrift auf der Vorderseite des Gesamtschlags aus braunem Packpapier lautet: "Ethik 1911, 1920, 1922/23. Vorlesungen". Die Aufschrift auf dem zweiten Blatt, ebenfalls ein Titel- und Umschlagblatt aus braunem Packpapier, lautet: "S/S 1911, formale Ethik und Probleme der ethischen Vernunft 1920 u<nd> W/S 1922/23. Lustwert und absoluter Wert, Seinswerte und ästhetische Werte." Etwa die Hälfte des Konvolutes besteht aus den Manuskripten von Husserls Vorlesungen zur Ethik und Wertlehre aus 1908/09, 1911 und 1914.<sup>10</sup> Abgesehen von einigen Blättern aus frühen ethischen Vorlesungen Husserls mit Darstellungen zur Geschichte der englischen Ethik des 17. und 18. Jahrhunderts, besteht der Rest des Konvolutes aus Texten zur Ethik vom Anfang der zwanziger Jahre.

Der vorliegende Text umfaßt die Blätter mit der Archivpaginierung 68–90. Die Blätter sind von Husserl mit Bleistift durchlaufend von  $\overset{1}{0} - \overset{23}{0}$  paginiert. Sie liegen in einem Binnenumschlag. Auf dessen Innenseite befindet sich eine amtliche Einladung zur Staatsprüfung vom 10.2.1923. Auf der Vorderseite des Umschlags steht von Husserls Hand oben am Rand eine wohl nachträgliche Hinzufügung mit Blaustift: "Zugleich letzte Konstitutionsfragen der Welt". Darunter befindet sich der folgende Text mit Tinte: "Vorbetrachtungen (trotz vielfacher Wiederholungen und flüchtiger Weitschweifigkeit wertvoll) für eine Wesensklärung der Probleme Wert des Lebens, Wert der Welt, Sittlichkeit (Tugend) und Glückseligkeit. Idee der vollkommensten Welt, (eingeschlossen das Ideal einer vollkommenen Menschheit) und Formulierung des

Problems, ob es nicht zum Wesen einer Welt gehört, wenn sie überhaupt ist, also die Bedingungen der Möglichkeit des Seins erfüllt, notwendig die Form der gegebenen Welt haben zu müssen: als einer Welt, welche notwendig ihr Ichall in Form einer Entwicklung von Spezies bis zum Menschen hinauf hat, und dann notwendig den Menschen emporleitet zum ethischen Menschentum und zugleich seiner Freiheit diese Entwicklung so ermöglicht, daß er einsehen kann, daß alle Hemmungen des Glücks selbst notwendig sind für die unendliche Entwicklung zu fortschreitender Vollkommenheit usw. Eine vollkommene Welt ist nur als Entwicklung denkbar und eine wirkliche Welt kann nur eine vollkommene sein.”

Die Einteilung des Textes in Paragraphen stammt vom Herausgeber, das Ende des Textes von §4 und von §5 ist aber im Manuskript jeweils von Husserl durch Lemiskate mit Tintenstift vom folgenden Text deutlich abgegrenzt. Auch die Titel der Paragraphen stammen vom Herausgeber, mit Ausnahme des Titels des ersten Paragraphen: Dieser ist zusammengesetzt aus drei Titeln Husserls (siehe Anm. 1, 4 und 9).

Am oberen Rand von Blatt 75, Husserlsche Paginierung <sup>8</sup>, dem Anfang des §4, befindet sich die Datumsangabe mit Bleistift: “von hier 21/23.II.23”. Die vorangehenden Blätter dürften kurz davor entstanden sein. Während der den ersten vier Paragraphen zugrundeliegende Teil des Manuskripts zahlreiche, z.T. mehrfache Unterstreichungen, Titel, Stichworte und nachträgliche Kommentierungen am Rand aufweist, finden sich im übrigen Manuskript außer einigen, wohl im Zuge der Niederschrift entstandenen Unterstreichungen so gut wie keine weiteren Lese- und Bearbeitungsspuren. Während das Manuskript selbst mit Tinte geschrieben ist, hat Husserl das Manuskript nachträglich mit Blaustift, Tintenstift und Bleistift bearbeitet. Zumindest an zwei Stellen wird deutlich, daß die Bearbeitungsstufe mit Tintenstift derjenigen mit Bleistift voranging (vgl. Anm. 11 und 20). Da die oben erwähnte, auf den Tag genaue Datierung auf Blatt 75 mit Bleistift geschrieben wurde, kann man vermuten, daß die nachträglichen Titel, Stichworte, Einfügungen und Kommentierungen in nicht sehr großem zeitlichen Abstand zur ursprünglichen Niederschrift des Textes entstanden sind. Husserl ist, so scheint es, auf diesen Text später nicht mehr zurückgekommen.

Vor allem in den ersten vier Paragraphen sind die Unterstreichungen so zahlreich, daß auf eine Wiedergabe von Unterstreichungen ganz verzichtet wurde. Randbemerkungen Husserls mit Tinte, die wahrscheinlich im Zuge der ursprünglichen Niederschrift entstanden sind, werden als unkommentierte Anmerkungen wiedergegeben. Bei allen Textveränderungen, Einfügungen und Randbemerkungen, die mit einem anderen Schreibmittel als mit Tinte erfolgten, wird das betreffende Schreibmittel angegeben. In den Anmerkungen des Herausgebers werden folgende Abkürzungen verwendet: *Rd.* für

Rand; *Rb.* für Randbemerkung; *Bleist.*, *Blaust.*, *Tintenst.* für Bleistift, Blau-  
stift, Tintenstift; *Einf.* für Einfügung; *Kl.* für Klammer; *gestr.* für gestrichen;  
*Ms.* für Manuskript; *V.* für Veränderung.

Der Herausgeber dieses Textes und die Herausgeber der *Husserl-Studies* danken dem Direktor des Husserl-Archivs, Prof. Dr. S. IJsseling, für die freundliche Erlaubnis zur Veröffentlichung. Dr. habil. Dieter Lohmar und Bernd Goossens vom Husserl-Archiv an der Universität Köln haben den Text sorgfältig kollationiert. Hierfür herzlichen Dank.

ULLRICH MELLE

### Anmerkungen

1. Zur Entwicklung von Husserls Ethik vgl. meinen Aufsatz "The Development of Husserl's Ethics", *Etudes Phénoménologiques*, Nos 13–14, 1991, S. 115–135.
2. Die Edition der Vorlesung "Einleitung in die Ethik" ist in Vorbereitung.
3. Die Aufsätze einschließlich der zugehörigen Entwürfe und Forschungstexte sind veröffentlicht in: Edmund Husserl, *Aufsätze und Vorträge (1922–1937)*, hrsg. von Thomas Nenon und Hans Rainer Sepp, Husserliana Band XXVII (Dordrecht: Kluwer, 1989), S. 43–124.
4. Edmund Husserl, *Briefwechsel. Band IX. Familienbriefe*, in Verbindung mit Elisabeth Schuhmann hrsg. von Karl Schuhmann, Husserliana Dokumente, Band XXX, IX (Dordrecht: Kluwer, 1994), S. 168. Siehe auch Husserl an Roman Ingarden am 31.VIII.1923: "Auch nach Außen wirkt die Phänomenologie in geometrischer Progression, das Seminar und Colleg hat fast allzuviel Ausländer, aber z.Th. sehr wertvolle. Die Phänomenologie beginnt die jüngere Generation in Amerika, Japan, England zu bestimmen. Rußland ist sehr rührig etc. In Deutschland hat sich die Wirkung überraschend erweitert, und nun habe ich gar, trotz meiner 64, einen Ruf nach Berlin für Troeltsch erhalten u. – abgelehnt." *Briefwechsel. Band III. Die Göttinger Schule*, in Verbindung mit Elisabeth Schuhmann hrsg. von Karl Schuhmann, Husserliana Dokumente Band III, III (Dordrecht: Kluwer, 1994), S. 218.
5. Die Edition dieser Vorlesung ist in Vorbereitung.
6. Husserliana Dokumente Band III, III, S. 51.
7. Vgl. den bereits erwähnten Brief an Ingarden vom 31.VIII.1923: "Die Londoner Vorträge habe ich nicht gedruckt. Ich erweiterte sie zu einer 4stündigen Wintervorlesung u. im nächsten Winter vertiefe ich sie noch mehr und bereite sie mit meinem Arbeitsassistenten zum Drucke vor. (Es wird das: ein principieller Entwurf zu einem System der Philosophie im Sinne der Phänomenologie u. in Form von meditationes de prima philosophia, die als 'Anfang' die wahre Philosophie (wesensmäßig) eröffnen müssen.)" Ebd., S. 218.  
Im Bewußtsein seiner schicksalhaften Berufung, "eine völlige Reform der philosophischen Wissenschaft durchführen zu müssen", arbeitet Husserl in dieser Zeit bis "an die Grenze meiner Kräfte, trotz meiner 64 Jahre." "Die Erndte meines Lebens ist noch nicht abgeschlossen, meine größten Arbeiten noch unveröffentlicht. Eine große Sorge!" Seine veröffentlichten Werke "sind nur ein kleiner Theil meiner Lebensarbeit. Ich habe gewaltige Entwürfe zu Ende zu führen." (Die Zitate in diesem Absatz stammen aus zwei Briefen an Flora Darkow vom 28.II.1923 und vom 21.VI.1923, siehe Husserliana Dokumente III, IX, S. 168 und 171.)
8. Ms. B I 37, 32b.
9. Ebd., 31b.
10. Vgl. Edmund Husserl, *Vorlesungen über Ethik und Wertlehre, 1908–1914*, hrsg. von Ullrich Melle, Husserliana Band XXVIII (Dordrecht: Kluwer, 1988).

**Wert des Lebens. Wert der Welt. Sittlichkeit (Tugend) und Glückseligkeit <Februar 1923>**

**§1. Natürliche Weltvorstellung. Die personale Welt und die Dingwelt in ihren subjektiven Orientierungen. Der Mensch als Wertender und praktisch Handelnder**

1) <sup>1</sup>Der Mensch findet sich gegenüber anderen Menschen und findet sich selbst unter ihnen als Menschen nach Leib, Seele, Ich.<sup>2</sup> Der Mensch findet sich gegenüber andere Menschen als seine "Nächsten", nämlich als Mitglieder einer engeren Gemeinschaft. Er selbst gehört ihr zu und faßt sich subjektiv als ihr Nullglied; vom Standpunkt der Mitglieder, die er in Hineinversetzung in sie als jeweilige Nullglieder auffaßt, ist er selbst dann Mit-Glied. Der Mensch hat sich gegenüber seine nächste Gemeinschaft und zugleich seine Nächsten als Einheiten dieser Gemeinschaft und hat diese nächste Gemeinschaft als Zentralglied für umfassendere Gemeinschaften, die selbst wieder Zentralglieder für umfassende sein können.

Das Ichall und jede besondere Sozialität in Orientierung.<sup>3</sup> Ich und die Anderen. Jede Ichgemeinschaft "orientiert". Ich und die anderen Familienmitglieder. Wir alle (die Familie). Wir und die anderen; wir Menschen unserer Familie—die Leute anderer Familien. Meine Familie, unsere Familie—andere Familien. Unsere Familie und die Dorfgemeinschaft, die anderen Familien, solche der Dorfgemeinschaft. Jetzt ist "unsere Familie" Zentralglied der Dorfgemeinschaft eben für mich und uns, die wir über unsere Familie sprechen. Vom "Standpunkt" jeder anderen Familie ebenso. Sie ist eine Objektivität höherer Ordnung gegenüber der Familie und wie diese eine Objektivität, die in ihren "Elementen" sich subjektiv orientiert darstellt im Schema Zentralglied und Gegenglied. Das geht dann so weiter.

Dazu gehört, daß jedes Einzelsubjekt sich als einzelpersonales Zentralglied von Gemeinschaften dieser verschiedenen Stufen vorfinden kann (Ich als Familienmitglied, Dorfmitglied, Bürger etc.), daß jedes Einzelsubjekt aber auch von seiner jeweiligen Gemeinschaft sprechen kann, und indem es das tut, hat in ihm die Gemeinschaft selbst in einer gemeinschafts-subjektiven Orientierung ein Bewußtsein von sich selbst usw. So ist also die Menschenwelt als einzelmenschliche und gemeinschaftliche für den Einzelmenschen und für sich selbst objektiv in subjektiver Orientierung.

2) <sup>4</sup>Für den Menschen und durch ihn für die Gemeinschaft ist eine Dingwelt da, wieder in subjektiven Orientierungen.<sup>5</sup> Dinge werden erfahren, affizieren aber auch das Gemüt und werden behandelt.<sup>6</sup> Sie sind aber vor all dem an sich und haben, selbst wenn sie für den Menschen erfahrene, werte, behandelte sind, ihr Ansich, sie 'verändern' sich dabei höchstens, und treten sie aus dem Gesichts- und Willenskreis der Personen heraus, so bleiben sie für sich

als etwas Unpersönliches, als "Sachen",<sup>7</sup> die sie immer waren. Die Sachen scheiden sich in subjektiv veränderte, in tätig gestaltete, und in solche, die von selbst so sind, wie sie sind, und geworden sind, wie sie geworden sind, ohne menschliches Zutun. Das gilt für jeden Menschen für sich: Seine dingliche Umwelt teilt sich in die von ihm mitgestaltete und die nicht-mitgestaltete, und so für jede Gemeinschaft. Ebenso für jeden Menschen und jede Gemeinschaft hinsichtlich der Möglichkeit: das Sachen-Reich möglicher Umgestaltung für ihn und die übrigen Sachen.

Die Leiber<sup>8</sup> haben die Eigenschaften der Sachen und sind als das Natur; sie haben aber auch subjektive Eigenschaften, sie unterstehen unmittelbar der subjektiven Einwirkung etc. Durch ihre Leiber sind die Menschen der Sachenwelt (der *res extensa*) eingeordnet. Jeder Leib ist für andere Subjekte als bloße Sache, Natur anzusehen und zugleich als mir zugehöriger Leib, und meinen Leib kann ich auch doppelt so ansehen und danach behandeln. Die Leiber sind die Verbindungsglieder beider Welten, der Personenwelt und der "Natur" als Sachenwelt. Die Subjekte wirken in die Sachenwelt hinein dadurch, daß sie ihre Leiber 'beseelen' und durch leibliche Tätigkeit, die zugleich sachliches Geschehen ist, die Natur verändern. Die Dinge untereinander als bloße Dinge bedingen sich hinsichtlich ihrer Unveränderungen und Veränderungen, sie stehen in Abhängigkeiten der Ding'kausalität'. Ein total anderes <ist> das geistige Affiziertsein durch Dinge und <das> Auf-Dinge-Wirken und gar das rein geistige Wirken von Person auf Person.

Wird alles als beseelt aufgefaßt, so ändert sich nichts Wesentliches. Dann sind eben alle Sachen (Dinge) zugleich Leiber, wie eben Leiber wesensmäßig auch Sachen sind. Es bleibt dann die Verschiedenheit der Wirkungsstrukturen. Die Dinge, mögen sie auch beseelt sein, haben ihre Natur und Naturgesetze, ihr Wirken durch Druck und Stoß, wie es die animalischen Leiber in bezug auf andere haben.

3)<sup>9</sup> Zur Objektivität (realen Welt) gehört aber beständig noch anderes. Der Mensch hat die Welt, das Universum der realen Objektivität, als erfüllte Zeit vor sich und korrelativ auch sein universales (einheitlich strömendes) Leben, sein Bewußthaben, Affiziertsein, Wirken. Aber nicht so einfach: Er hat bewußt in seinem Bewußtseinsleben die Welt als eine offene Unendlichkeit, als einen Bereich der Wahrnehmungsgegebenheit und Erinnerungsgegebenheit; aber jede solche Erfahrungsgegenwart <ist> umgeben von einem unbestimmten Horizont. Jedes besondere Geschehen, jedes hat seinen besonderen Horizont, der dem Gesamthorizont sich einordnet. Jedes Vorhaben, jedes Handeln in diese Umwelt hinein ist ein In-die-Zukunft-und-den-Zukunftshorizont-Hineinhandeln. Die Zukunft ist das relativ bestimmte und doch wieder unbestimmte Reich der Erwartung und 'realen' Möglichkeiten. Die Vorzeichnung des Erwarteten und real Möglichen ist je nach den in der bisherigen Lebens-

strecke vorgebildeten Motivationen eine verschieden bestimmte und reiche. Und ist die Erwartung noch so bestimmt und eine subjektiv gewisse, so braucht doch das Erwartete nicht einzutreten, und dessen wird sich das Subjekt auch bewußt, kann sich jederzeit dessen bewußt werden. Es kann immer wieder anders kommen.

Damit zusammenhängende Gemüts- und praktische<sup>10</sup> Stellungnahmen. Hoffnung und Furcht. Das zukünftige Gute der Erwartung ist gehofft, das Schlimme gefürchtet. Aber die Möglichkeiten des Anderskommens sind nicht nur Phantasiemöglichkeiten. Es ist oft genug so gewesen, daß anderes als das noch so bestimmt Erwartete kam, und so hat das Anderskommen auch seine "reale Möglichkeit", worin eine Glaubenskomponente von analoger Art wie in der Erwartung steckt.<sup>11</sup> So gehört zu jeder Hoffnung mit Rücksicht auf den bereitliegenden Gedanken des Anderskommens eine motivierte Furcht, daß statt des Erhofften ein Zu-Fürchtendes komme, und nur in der Regel als entfernte, nur ausnahmsweise motivierte Möglichkeit, daß dann aber ein Besseres kommen könne und werde, also eine neue Hoffnung.

Zu all dem gehört eine allgemeine Unsicherheit des Lebens, die umso stärker ist, je mehr die Erfahrung des Subjekts Durchbrüche von Hoffnungen und Erwartungen überhaupt gezeigt hat. So ist das Leben zwischen Furcht und Hoffnung herumgeworfen und von Unruhe erfüllt. In allem Handeln rechnet der Mensch mit dem 'Zufall', andererseits mit dem Wahrscheinlichen und seinen Graden bzw. dem empirisch Gewissen, das doch nur Antizipation mit realen Gegenmöglichkeiten ist. Die Welt kennenlernen, aus der Erfahrung Nutzen ziehen und auf möglichst umfassende Erfahrungserkenntnis der Welt ausgehen, das ist der positiven Linie der Erwartung und Erwartungsbestätigung, der Linie der präsumptiven empirischen Gewißheit, nachgehen und sie konstruieren. Aber demgegenüber bleibt immer bestehen das unendliche Reich der Zufälle, des "Es kann auch anders sein und anders kommen", und demgemäß kann mein Handeln seinen Zweck verfehlen. Das bezieht sich nicht nur auf die Dingwelt. Es bezieht sich auch auf die Menschen, und zwar sowohl in leiblicher wie in seelischer Hinsicht, auch auf mich selbst: Mein Gedächtnis kann im entscheidenden Moment versagen, ich kann körperlich und geistig krank werden usw.<sup>12</sup>

## **§2. Wertung des Lebens. Die Verflochtenheit meines Lebens mit dem Leben der anderen**

Dazu kommt anderes. Jedes personale Subjekt, jeder Mensch hat nicht nur die Vorstellung von der Einheit seines Lebens, die eine beständige Erfahrung ist, sondern auch die Erfahrung einer gewissen Typik des Lebens, er hat die Erfahrung von einem normalen, im ganzen trotz hemmender Zufälle befrie-



digenden Leben, gelingend in seinen Zwecktätigkeiten: Befriedigend ist es im Aufsteigen zu höher bewerteten Zwecken und ihrem gelingenden Erzielen, im Sich-Halten in einer bewerteten Höhe; unbefriedigend, wenn ein *plus ultra* in den Horizont tritt und das Niveau sinkt oder schließlich selbst, wenn es sich auch nur einförmig hält (Gesetz der Abstumpfung).<sup>13</sup> 'Unglücklich' ist ein Leben, das immer mehr herunterkommt, wo nichts mehr gelingt, was höher schwingen kann. Gründe der Unseligkeit: Das unbefriedigende Leben hat seine äußeren und inneren Gründe, seine in mir und in der Natur und in den anderen, in einzelnen Individuen, mit denen ich verkehre, in dem Gemeinschaftszusammenhang, in Seelischem, Sozialem und in Physischem, Leiblichem liegende Gründe. Krankheit ist ein allgemeiner Titel für Unglück bringende oder glückliches Leben unterbrechende leibliche Wandlungen oder auch geistige.

Haupttitel: Armut, Hunger, Liebe und Tod. 'Kampf ums Dasein' als Konkurrenz der widerstreitenden Lebensinteressen verschiedener Personen in der Gemeinschaft des Lebens.<sup>14</sup> Geistige Liebe und Liebesgemeinschaft, in der mehrere Subjekte ein in personaler Gemüts- und Willensidentifizierung vereinigt Leben leben.<sup>15</sup> Was du wünschst, wünsche ich, was du erstrebst, ist auch von mir erstrebt, was du willst, will auch ich, in deinem Leiden leide ich und du in meinem, in deiner Freude habe ich meine Freude usw. Es gibt hier keinen Streit, sondern Einigkeit nicht durch Konzession, sondern durch eine habituelle Identifikation der Gemüts- und Willenssubjektivität, in der eine eigentümliche Einheit erwächst. Es ist eine Einheit des mehrfältigen Lebens, das mehrfältig ist durch mehrere Subjektpole, die aber in einer habituellen Deckung nach ihren im prägnantesten Sinn personalen Akten sind, so daß in jedem solchen Akt in beschreibbarer Weise mehrere Subjekte sich auswirken und ausleben, das eine als erstwollendes, das andere als mitwollend, durch den anderen Willen hindurchwollend usw.<sup>16</sup>

Die Liebesvereinigung vervielfältigt für jeden einzelnen Glück und Unglück, macht aber das Unglück des einen, wo das Leben des anderen noch Schichten des eigenen Glücks (oder besser Glückens, der Befriedigung) zeigt, nur zu einem partiellen Unglück vermöge der Anteilnahme an dem Glück des anderen.

Das eigentümliche Vorkommnis des Todes des Geliebten und die unabänderliche Erniedrigung des Glückswertes des durch Verlust des Geliebten selbst verarmten, 'vereinsamten' Lebens. Für jeden Menschen die unbegreifliche Tatsache des eigenen künftigen Todes, unbegreiflich, weil sie von innen her nicht realisierbar, anschaulich vorstellbar<sup>17</sup> ist; das unheimlich große Rätsel, die unheimlich große Leere des Nichtseins.

Wertung des Lebens.<sup>18</sup> Mein Leben ist aber nichts für sich; es ist einig mit dem Leben der anderen, es ist Stück in der Einheit des Gemeinschafts-

lebens und reicht darüber hinaus ins Leben der Menschheit. Ich kann nicht mein Leben werten, ohne das mitverflochtene Leben der anderen zu werten. Alles Miteinanderleben ist Leben, das Deckungsbeziehung zwischen Ich und anderem Ich hinsichtlich des Lebens herstellt, Beziehungen der sympathischen Einigkeit oder des Widerstreits, in Abneigung, Antipathie etc. Kein Leben ohne Liebe, und jedes Leben wird erst bewußt in eins mit einem Liebesbewußtsein, einer Liebesdeckung: Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Sind nicht alle Werte auf Leben und auf die Idee eines selbst und im ganzen als wertvolles verlaufenden Lebens zurückbezogen? Kann irgend etwas wert sein, ohne es zu beziehen auf einen möglichen Wertenden und sich am Werterzielen Befriedigenden? Und ist diese Beziehung nur eine leere Möglichkeitsbeziehung? Hätte die Welt eigentlich einen höheren Wert gewonnen, wenn sich irgendwo am Mond durch Zufall Atome zusammenfügen zu einem herrlichen 'Kunstwerk', das aber nie jemand gesehen hat und je sehen wird? Haben unentdeckte Wahrheiten, die nie entdeckt werden, als phantasiemögliche Erkenntnisgebilde einen Wert?

Der zum Menschentum erwachte volle Mensch wertet das Leben in seiner Universalität und zunächst sein eigenes auf dem Hintergrund und dem Zusammenhang des Gemeinschaftslebens, des sich in seine Nächsten und dann Ferneren hineinverschlingenden Lebens.<sup>19</sup> Und er strebt dann notwendig nach 'Glückseligkeit', zunächst, er begehrt danach. Er begehrt nicht nach Glückseligkeit in irgendeinem philosophisch interpretierten Sinn; alle Interpretationen lassen wir natürlich beiseite, wir nehmen den Begriff aus dem aktuellen Leben selbst und seinem Wesenscharakter. Leben ist in sich Streben und ist als menschliches ein Aufsteigen von Passivität in Aktivität, von einem Sich-gehen-und-tragen-Lassen, von einem Leben nach Neigung, zu einem überlegten Wählen, zu einem kritischen, höher Bewertetes bevorzugen- den Leben. Das als minderwertig Bewußte ist nicht mehr das Gute, sondern ist schlecht. Das Bessere ist Feind des Guten.<sup>20</sup> Notwendig erhebt sich der Mensch zu einer Wertung des Lebens unter dem Gesichtspunkt des besten, des am meisten zu bevorzugen- den, aber als eines solchen, das ein gutes ist und befriedigen kann, das bestbefriedigende, das voll befriedigt, weil kein besseres praktisch möglich ist. Offenbar bezieht sich all dieses Überlegen und Wählen und Werten des Besten auf jene positive Linie, auf die "Hypothese", daß das Wahrscheinliche geschieht, daß die Erwartungen sich erfüllen und daß ich in einer festen und voraussehenden Umwelt nun die Wahl habe, mir das Beste auszusuchen und daß ich selbst fest bin, fest in körperlicher und geistiger Gesundheit, fest in meinem Können etc.

Ich muß mich entscheiden, aber in jedem Moment kann ich irren, kann in verschiedener Hinsicht versagen, und kann nicht nur verkehrt abschätzen die Werte selbst, sondern verkehrt den Lauf der Welt etc. ansetzen. Trotz alledem,

ich handle, ich lasse mich nicht lähmen und ich lasse Zufall, Schicksal, Tod, Krankheit, mögliches Versagen meiner eigenen Kräfte hinstehen; ich will mich entscheiden nach bestem Wissen und Gewissen und Können, ich will 'mich zusammenfassen', ich will 'mich anspannen', will es tun im Erwägen und dann im Ausführen. Aber wie kann ich das, wenn ich nicht glaube, daß es was nützt? Sind nicht die Besten in diesem Glauben zusammengebrochen und haben nichts erreicht? Zusammengebrochen? Sie haben nicht ihre Zwecke, die sachlichen, erreicht. Aber wenn sie in diesem Willen heroisch geblieben sind, wenn sie sich nicht niederbeugen lassen – nun, dann sind sie eben nicht zusammengebrochen und ihr Leben war eben 'heroisch' und im höchsten Sinn wertvoll.

Wie erhält sich aber der schwache und durch immer neue Schicksale geschwächte Mensch, der sich nicht zur Höhe des Heroismus erheben kann? Und wie erträgt der natürliche, zwischen Erfolg und Mißerfolg, momentanen Perioden der Bedürfnisbefriedigung und Perioden der Not hin- und hergequälte Mensch sein Leben? Durch bloße Gedankenlosigkeit.<sup>21</sup> Not lehrt beten, und je größer die Not ist, um so mehr sucht er nach einem Halt. Dazu bieten sich die mythischen Mächte der Tradition <an>, die von vornherein schon mitgebildet waren durch die Gefühlsmotive der Not, Furcht etc. als Mächte des Bösen und des Guten, die letzteren als heilsbringende, gütige usw..

### **§3. Selbstwertung des Subjekts. Die Form des vernünftigen Lebens. Der dunkle Horizont der Sinnlosigkeit**

In eins mit der Wertung des Lebens die Selbstwertung des Subjekts: Der Mensch macht sich und sein gesamtes Leben und In-die-Welt-Hineinleben, Von-ihr-Leiden, Auf-sie-Wirken zum Wertungsthema und zum praktischen Thema<sup>22</sup> und ebenso bei anderen. Er wertet das Leben und sich selbst als Subjekt. Als Subjekt ist er frei, sofern er der Passivität widerstehen, sofern er anstatt praktischen Affektionen, Neigungen ohne weiteres nachzugeben, sie 'außer Kraft setzen', überlegen und frei sein Willensja und Willensnein sprechen kann. Mit Beziehung auf seine Freiheit wertet er sich selbst, er macht sich Vorwürfe, empfindet Reue oder erkennt seine Entscheidung nachträglich an und ist mit sich zufrieden. Indem er sich als Subjekt eines zusammenhängenden einheitlichen Lebens betrachtet (in bezug auf die seinem Leben "gegenüberstehende" Welt) und ebenso andere betrachtet, erfährt er das Typische seiner individuellen Persönlichkeit, seine Persönlichkeit als Willenspersönlichkeit, seinen Charakter auf dem Untergrund seiner passiven Anlagen sowie seiner erworbenen Gewohnheiten etc.

Dem Menschen ist danach auch die Frage vertraut: Wie vermeide ich den Selbstadel und den der anderen, wie werde ich gut und wie gestalte ich als Guter ein gutes, ein befriedigendes Leben, ein solches, das ich als gut werten, mit dem ich zufrieden sein kann? Ich kann frei wollen, ich kann wollen aufgrund der Überlegung, der Überlegung der Umstände des einzelnen Falles, der äußeren Lagen, ihrer Wahrscheinlichkeiten und der Möglichkeiten, der Folgen jeder Möglichkeit, der Werte, der günstigen und ungünstigen Folgen usw. Ich kann aber auch meine Kräfte schätzen, meine Fähigkeiten und Fertigkeiten in Anschlag bringen ebenso wie die anderer, die ich berücksichtigen muß. Die anderen sind Posten der äußeren Rechnung, ich selbst als Handelnder muß mich als inneren Posten einsetzen. Ich kann aber nicht nur so im einzelnen Fall verfahren. Ich kann neben sonstigen allgemeinen Zwecken und auf sie bezogenen Überlegungen einen sie alle übergreifenden formalen Zweck setzen: Mein ganzes Leben überschauend und es wertend und mich als freies Willenssubjekt dieses Lebens, kann ich die allgemeine praktische Möglichkeit, mein ganzes Leben vernünftig zu dirigieren, erwägen. Vernünftig ist mein Leben und praktisch vernünftig bin ich, wenn ich überhaupt das Bestmögliche will und nach bester Möglichkeit vollführe und wenn ich den Willen fasse, überhaupt mich nicht gehen zu lassen, überhaupt das Bestmögliche zu erstreben, zu tun und zu wollen; so bin ich nicht nur objektiv und zufällig betrachtet vernünftig, sondern bewußt vernünftig; ich lebe in der Gesinnung der Vernunft, und mein Leben selbst ist mehr wert durch diese Gesinnung. Diese Überlegung ist die 'ethische', sie zeigt mir die Form des vernünftigen Lebens. Aber ethisch bin ich nicht durch die bloße Erkenntnis, sondern durch den freien Entschluß.

Wie aber, wenn das Leben wertlos wäre, wenn es überhaupt nicht zu einem durch mich guten werden kann, wenn das zu erwirken außer meiner Macht ist?<sup>23</sup> Wie, wenn mein freier Wille nicht soweit reicht oder gar ein Schein ist, sofern ich ein Spielball blinder Kräfte wäre, die mein Leben und die ganze Welt regieren und mir die Illusion des freien Könnens einwirken? Muß man nicht sagen:<sup>24</sup> Die formale Axiologie und Praxis ist so wie die formale Ontologie 'hypothetisch'; nämlich daß etwas ist und daß ich bin und etwas kann, daß ich in meiner praktischen Sphäre Güter habe, die ich realisieren kann und immer ein Gutes gewinnen kann und ein Bestes, daß ich wirksam den Willen, gut zu sein, in mir eine universale gute Gesinnung zu <haben>, stiften kann etc., das alles entscheidet nicht die formale Ethik.<sup>25</sup>

<sup>26</sup>Steht nicht am Anfang der Philosophie in eins mit dem "Ich bin" das "Ich kann", und wenn ich auch das Mißraten, das Nicht-im-Willen-und-aus-dem-Willen-heraus-Geschehen sehr wohl kenne, kenne ich nicht doch eben dieses Aus-dem-Willen-heraus-, Von-mir-aus-gewirkt-Sein? Habe ich nicht die Evidenz des "Ich handle", solange eben die Handlung verläuft in zu erkennenden

Grenzen, in einem 'unmittelbaren' Bereich, und die Erinnerung an vollendete Handlungen? Bleibt also nur die offene Möglichkeit von Hemmungen, 'Ablenkungen', Störungen, und zwar bei jeder Handlung. Ich habe die Evidenz des Könnens, der Freiheit in eins mit der sie nicht aufgebenden Evidenz der möglichen Störung meiner Freiheit etc. Kann ich nicht diese Störungen selbst in Anschlag bringen? Ist der Willens-Zufall völlig unberechenbar, und trage ich nicht als praktischer Mensch dem beständig auch Rechnung, indem ich ihn beobachte und aus vergangener Erfahrung lerne und erkenne, daß auch das Zufällige seine Regelmäßigkeiten hat und danach einigermaßen vorausgesehen und jedenfalls nach seinen Wahrscheinlichkeiten in Anschlag gebracht werden kann?

Ich entscheide mich nach der Überlegung und nicht blind nach beliebiger Neigung; ich entscheide mich aber doch gelegentlich trotz der Überlegung und gegen ihr Ergebnis nach Neigung. Hinterher mißfällt mir das und ich überlege, wie ich dergleichen vermeide, ich will es überhaupt vermeiden. Auch dieser Wille dringt nicht unbedingt durch, und wo ich ihm entgegen tue, habe ich das Bewußtsein der Unstimmigkeit, des Willenswiderspruchs und des eigenen Unwertes und Reue. Ich bejahe meinen allgemeinen Willen und meine allgemeine Wertung, ich festige ihre Kraft, die nun größere innere Widerstände überwinden kann. Ich schreite fort, ich verringere meinen personalen Unwert – so gestalte ich mein ethisches Ich, so kann ich es gestalten; es ist eine praktische Möglichkeit, und wie ich erlebe, daß ich kann, so will ich gegebenenfalls infolge dieser "Erfahrung". So tue ich oft, und tue ich es, so bin ich frei.

Aber entbindet das von universalen Wertüberlegungen folgender Art: Mag sein, daß im "Ich bin" liegt, ich habe ein praktisches Feld, und darin wieder, ich habe darin ein mögliches Gutes? Aber wie, wenn das erreichbare Gute sich fortgesetzt verringert, wie, wenn all die Menschen, die ich liebe, wegsterben, wenn die herrlichen Schätze der Kunst und Wissenschaft zugrunde gehen, die Menschheit, in der ich lebe, in wüste Entartung verfällt und das Gute, das ich wirken, in mir, in anderen wirken kann, ein unendlich kleines wird gegenüber dem, was schon da war, was ich hoffen konnte, was ich wünschen muß? Und wie, wenn ich keine Hoffnung gewinnen kann, daß es je anders wird? Wie, wenn ich die Welt als eine vernunftlose beurteilen muß, wenn die Schönheit der Natur in Naturrevolutionen zusammenbricht und meine Schätzung der Menschheit mir abhanden kommt, etwa infolge eines solchen Krieges . . .? Kann ich leben in einer 'sinnlosen' Welt? Vielleicht kann ich erkennen, daß die Welt als Natur ein Regelsystem hat, das mit großer Wahrscheinlichkeit von der Menschheit zu erkennen ist, daß die Menschheit, wenn sie aus vernünftigen Menschen bestände, die sich Welt und Eigenleben, Weltgesetze und Lebenssinn klar machten und sich vereinigten,

eine schöne Welt schaffen könnten – ja, wenn die Weltgesetzmäßigkeit auch bis ins Konkrete Ordnung ist, die nicht aus der Erde eine Eiswüste werden läßt und im Kältetod alles erstarrt oder zu einer Wüste Sahara macht etc., und wenn die Menschen geneigt sind, Vernunft anzunehmen und sich der Vernunft gemäß zu vereinen etc. Aber habe ich Aussicht, selbst wenn ich der Vernünftige bin, sie zu bessern, habe ich Aussicht, wenn sie geisteskrank und etwas dergleichen werden, wenn sie wie Idioten handeln, sie zu bestimmen?

Wir haben eine Geschichte: Aus niederen sind höhere Kulturen erwachsen, und wertgestaltete Lebensgemeinschaften in verschiedenen Wertstufen waren da. Aber herrliche Kulturen sind zusammengebrochen und edle Völker sind entartet. Und blinde Naturgewalten sind oft als zerstörende Mächte aufgetreten, Erdbeben, Wüstenbildungen; die Astronomie und Geologie erzählen uns auch Geschichten und zeigen uns, daß die Möglichkeiten nicht leere Möglichkeiten sind. Aus den Ruinen blüht freilich ein neues Leben, wenigstens oft. Aber ein wertvolles oder ein zu höheren Werten emporstrebendes? Ist diese Welt und diese Geisteswelt ein blindes Durcheinander von Wertentwicklungen und Wertvernichtungen und in jeder Gegenwart von Gutem und Schlechtem in zufälligem Durcheinander, ein Stückchen Vernunftleistung, aber wieder abbrechend und mit tausendfachen Irrationalitäten durchsetzt? Fortschritt? Entwicklung?

Sollen wir uns darauf zurückziehen: “Jetzt ist die Lage nicht ganz so trist”? Es ist eine Kultur da mit großen Werten, daran sich das Herz erheben kann, und ich kann es und viele andere ‘Gebildete’ auch. Und es ist nicht ganz aussichtslos, auf andere zu wirken, wie man ja auch von ihnen lernt. Suchen wir also in dieser Welt, in diesem relativ regelmäßig verharrenden Klima, in diesen Ländern, die regelmäßige Landkultur ermöglichen und lohnen usw., uns möglichst vernünftig einzurichten und unser gemeinschaftliches Leben vernünftig, so vernünftig als möglich <zu> gestalten. Hier hat die Vernunft doch eine Kraft. Wäre ich etwa als Gefangener in eine fremde, niedrige Kultur verschleppt, unfähig diese Menschen zu bestimmen oder nur im Niedersten gebunden, was könnte ich da tun? Natürlich das “Beste unter dem Erreichbaren”, und vielleicht könnte ich da kleine Lichter in diese Seelen werfen, die ich offen finde. Aber ich bin in Europa, und da kann viel geschehen.

Also gewiß, das kann man sagen: Hier kann man wirken, Gesinnungsgenossen finden, gemeinsam Wirkungen üben, die sich erweitern, eine Vernunftgemeinde, die wächst. Erhöht sich damit nicht schon die “wahre Kultur”, und erhöhen sich nicht dadurch schon die sich hier eingemeindenden Menschen – hier ist ein Fortschritt, eine Entwicklung, die die Teilnehmenden nicht nur objektiv höherwertig macht, sondern vor sich selbst erhöht und ihr Leben lebenswert für sie selbst macht, ihm eine unendlich offene Welt selbst zu gestaltender und wachsender Werte eröffnet, und Werte, die nicht sinnlich

genossen werden, sondern genossen werden in der erhöhenden Tätigkeit: Wissenschaft, Kunst. Und sind weitere Hoffnungen dann nicht möglich? Die Außenstehenden werden doch sehen können, wie Schönes da in den Seelen gewirkt wird und wie dieses Schöne für jeden bereit ist, ein Beglückendes und doch Gemeingut.

Aber daneben bleibt der dunkle Horizont. Ist das Ganze nur für uns und für diese Zeit und diese wohl vorübergehende Menschheit, ein zufälliger Grünfleck in der Weltwüste? Aber was wissen wir eigentlich von dem Universum? Bruchstücke. Kann uns eine universale Wissenschaft nicht Einsichten verschaffen, die solche bangen Möglichkeiten als Unmöglichkeiten herausstellen? Aber am Ende ist der Wunsch Vater des Gedankens.

#### **§4. Ethisches Handeln angesichts der Sinnlosigkeit. Selbstzufriedenheit und Glückseligkeit. Ethisches Gemeinschaftsleben**

<sup>27</sup>Was ist schließlich zu all dem zu sagen? Nehmen wir an, ich glaubte, ob mit Recht oder Unrecht sei jetzt gleich, daß die Welt "sinnlos" sei, daß die Menschheitsgeschichte keine fortschreitende Entwicklung in sich trage und in sich tragen könne, daß die Möglichkeiten eines bleibenden wertvollen Wirkens und Schaffens für mich und für alle anderen Menschen keine vernünftigen Wahrscheinlichkeiten sein könnten. Was soll ich dann tun? Und soll ich dann überhaupt etwas? Die Antwort ist klar. Wäre ich eine Art Leistungsmaschine, nur dazu angestellt, etwas zustande zu bringen, was "Wert" hat, und zwar bleibenden Wert in einer zu erzeugenden Welt bleibender Werte, und wäre ich es selbst, der mir dieses Ziel gesteckt hat und mir kein anderes Ziel stecken könnte, so müßte die Erkenntnis der Unmöglichkeit des Zieles meinen Willen lähmen. Aber wie, wenn wir an die Mutter denken, die für ihr Kind liebende Fürsorge übt? Sie möge wissen, daß die Welt "keinen Sinn" hat, daß eine Sintflut morgen eintreten könnte, die alle "Werte" vernichtet, sie mag überzeugt sein, daß, wenn dafür keine greifbare Wahrscheinlichkeit spricht, doch dies zweifellos sei, daß dergleichen schließlich "einmal" kommen werde, und wenn dann eine neue Wertwelt erwachsen sollte, es wiederkommen werde, also kein bleibender Wert übrig bleibe und vielleicht, ja gewiß das Ende ein Chaos ohne alle Werte sei.<sup>28</sup> Die rechte Mutter wird dann doch sagen, das mag sein und noch so gewiß sein, tausendmal gewisser ist, daß ich mein Kind nicht im Stich lassen darf, daß ich liebend für es sorgen soll und daß sein leibliches und geistiges Gutwerden und dadurch Gutsein ein absoluter Wert ist, den ich als Ziel mir setzen soll; lebe ich danach, so bin ich selbst soweit gut und in meiner Pflicht, und das ist und bleibt gut, ob die Welt noch weiter einen "Sinn" hat oder nicht. Und wenn die Mutter "sicher wüßte", daß morgen, daß in einer Stunde der Weltuntergang sei, würde sie als

wahre Mutter während dieser Stunde es versäumen, ihrem Kind die liebende Fürsorge, Tröstung etc. zu erweisen? Und ist es nicht mit allem Ethischen ähnlich? Menschen auf einem dem Untergang geweihten Schiff, es wissend, werden als echte Menschen noch ethisch handeln können, so im Liebeswirken gegeneinander. Und erst recht echte Menschen, die vor sich größere Horizonte freien Wirkens haben, etwa gar eine Erde, die nach ihrer Meinung zum Untergang bestimmt und solch ein notwenig sinkendes Weltschiff sei. Nicht weil ich glauben kann, daß Werte, die ich schaffe, sich ewig erhalten oder Mittelwerte für die Ermöglichung höherer Werte *in infinitum* seien und so die Welt ein durch mein Handeln und meiner Mitmenschen Handeln zu schaffendes Museum von Werten oder eine unendliche Folge immer höherer Werte sei, nicht darum ist mein jeweiliger Wert Wert. Nur wenn ich diesen Glauben habe und mir das entsprechende Ziel stelle, an der unendlichen Entwicklung mitzuarbeiten, erhält mein Wert den Charakter eines Mittels, aber er ist auch dann nicht bloß Mittel, sondern Wert in sich, wenn er eben selbst Wert ist. Mag die Welt eine Hölle sein, mag die Wertung des Weltalls zu keiner Endsumme positiver Werte, zu einem bleibenden<sup>29</sup> positiven Wertüberschuß führen, zu keinen bleibenden Werten – ich widerstehe dieser Hölle und tue meine “Pflicht”.<sup>30</sup> Ich bin und ich kann Gutes wollen, praktisch erstreben, sei es auch im engen Kreis, und tue ich Gutes, so habe ich das meine getan und kann mir nichts vorwerfen. In gewisser Weise bin ich befriedigt – mit mir.

Aber “glücklich” kann ich mich nicht preisen. Also tritt kategorischer Imperativ bzw. Selbstzufriedenheit und Glückseligkeit – recht verstandene Glückseligkeit – in Spannung (oder “Tugend” und “Glückseligkeit”). Selbstzufriedenheit, das Korrelat des bestmöglichen personalen Lebens aus der Gesinnung, das Bestmögliche zu wollen und nach besten Kräften zu tun, ist das Zentrum der Glückseligkeit; ohne Selbstzufriedenheit also keine Glückseligkeit. Andererseits, Glückseligkeit ist mehr als Selbstzufriedenheit. Es ist Zufriedenheit mit meinen Naturgaben, meiner Gesundheit etc. und Zufriedenheit mit der Umwelt und so überhaupt mit der Welt überhaupt als meinem Wirkungsfeld.<sup>31</sup> Sie kann mir höhere oder niedere Glücksmöglichkeiten eröffnen; das Bestmögliche, das ich in ihr schaffe, ist, je nachdem <wie> sie selbst ist, von einer verschiedenen Stufe möglichen Wertes. Unter allen Umständen ist sie eine vorgegebene Welt und eine unter möglichen Welten. Jede dieser Möglichkeiten ist von mir aus wertbar. Als so geartete Welt gedacht, ist sie zugleich, wenn ich mich als Wertenden und Handelnden in ihr denke, also sie als personale Umwelt ansehe, eine Potenz für mögliche freie Umgestaltungen und birgt in sich eine Potenz für ein Bestes, das durch mich werden könnte, eben das, was mir in Relation zu ihr Selbstzufriedenheit geben müßte.



Aber die Wesenslage ist komplizierter. Wäre die Umwelt eine Welt bloßer Sachen, die ich, so wie ich bin, Subjekt dieser faktischen Vermögen, zu einer bestmöglichen Wertewelt bzw. Güterwelt zu gestalten hätte, so wäre ich am Ende. Aber meine Umwelt ist "auch" eine personale Umwelt, in der Personen sind wie ich, Personen, die ich zwar auch als Sachen behandeln kann, die aber immer doch Personen bleiben. Als Personen sind sie Subjektpole auf sie und nicht auf mich ursprünglich bezogener Wertung. Wahre Werte für sie und schließlich das Bestmögliche und die Selbstzufriedenheit für sie ist mir, wenn ich meine Selbstzufriedenheit nicht verletzen, sondern erringen soll, nicht gleichgültig. Alles, was für sie wahrer Wert ist, kommt in meiner Wertrechnung ebenfalls als Positivposten in Anschlag, so wie ich darauf Einfluß habe, es fördern oder stören kann oder in meinen eigenen, ursprünglich auf mich bezogenen Werten dadurch gefördert oder gestört werde. Wo seine Werte außerhalb meiner praktischen Sphäre liegen, sind sie für mich Gegenstände reiner Freude, sofern er sie realisiert. Aber für ihn gilt dasselbe in Beziehung zu mir. Wir sind aber nicht bloß in Beziehung zueinander mit Rücksicht auf die Sachenwerte, die zwischen uns liegen oder als Sachgüter von uns gestaltet sind oder gestaltet werden können; und die Störungen beziehen sich nicht bloß auf Änderungen in der Sachenwelt, durch die wir Möglichkeiten sachwertlichen Erzeugens der anderen stören oder sie die unseren. Vielmehr stehen wir in Kommunikation durch soziale Akte. Wir leben nicht nur nebeneinander, sondern ineinander. Wir bestimmen einander personal von Person zu Person, von Ich zu Ich, und unser Wille geht nicht nur auf die anderen als umweltliche Sachen, sondern in die anderen, er erstreckt sich in das fremde Wollen hinein, das Wollen des anderen und zugleich unser Wollen ist, so daß seine Tat, wenn auch in verschieden abgewandelter Weise, zu unserer Tat werden kann. Wir wirken miteinander, und darin liegt immer ein Durcheinander und Ineinander, wir verbinden uns zu gemeinsamen Taten wie schon vorher zu gemeinsamen Plänen, Entschlüssen, Handlungen, und erzeugen Gemeinschaftswerke. Wir wirken aufeinander, wir tun es in Lob und Tadel, im wirksamen Bewußtsein der Übereinstimmung oder des Widerstreits unserer Strebens- und Willensrichtungen, in Liebe und Haß. Wir vereinigen uns eventuell und können uns vereinigen in gemeinsamer ethischer Gesinnung, in der Einheit ethischer Willensrichtung; wir leben dann nicht jeder sein solipistisches ethisches Leben, sondern ein gemeinsames, ein doppelpersonales und doch einheitliches ethisches Leben.

Ein gemeinsames Leben haben wir zunächst durch aktuelle Einfühlung und dann alle Menschen in der Potentialität der Einfühlung dadurch, daß sie "kommunizieren" und daß für alle dieselbe Sachenwelt als Umwelt da <ist>, dieselbe Natur, in die jeder eingreifen kann, durch die also jeder und in jedem Eingreifen das passive Leben des anderen, was dieses wirklich erfährt und

erfahren kann, mitbestimmt. Und jedes Innenleben und jedes erzeugende Schaffen eines jeden gehört zu dem Leben jedes anderen, sofern jeder mit seinem Innenleben sich in der 'Welt' befindet und für jeden durch leiblichen Ausdruck erreichbar da ist, erreichbar auch nach seiner Innerlichkeit, wenn auch in verschiedenem Grad der faktischen Zugänglichkeit. Auf dem Untergrund dieser Gemeinsamkeit, durch die jedes Leben in die Passivität jedes anderen hineinreicht, für jedes andere Vorgegebenheiten schafft, vollzieht sich das personale Gemeinschaftsleben, das Leben, in dem nicht nur wie in der Unterstufe viele einzelne Individuen mit vereinzelt Polen der Aktion "kommunizieren", sondern in dem in verschiedenen Stufen eventuell nur in gelegentlichen Strecken sich Polsysteme konstituieren und korrelative Lebenseinheiten, die den Charakter eines Lebens haben, das keine isolierten Pole, keine für sich selbständig und unbekümmert um die anderen wirkenden hat, sondern mehrere Pole, die an jeder Aktion "beteiligt" sind und alle für sie "verantwortlich" sind. Ein besonderer Fall ist der der Polsynthese, d.i. der personalen synthetischen Einheit aus Freiheit, in der jedes Ich frei sich mit den anderen verbindet und eventuell ethisch frei mit ihnen eine "Liebesgemeinschaft" eingeht, frei die Werte des anderen zu eigenen Werten macht oder als die eigenen im Geist und in Wahrheit anerkennt und sich zueignet und die anderen ihrerseits von sich aus. Als Korrelat entspringt ein ethisches Gemeinschaftsleben und in ihm ein gemeinschaftliches Güterreich als bestmögliches für diese Gemeinschaft. Als Gemeinschaft gewinnt dann diese personale synthetisch verknüpfte Vielheit Selbstzufriedenheit, und in ihr beschlossen ist dann Selbstzufriedenheit der einzelnen Personen.<sup>32</sup> Aber das ist ein Idealfall, dessen Möglichkeit erst durchdacht werden muß. Vor ihm liegen die Fälle, wo Personen ihr Sonderleben leben, obschon miteinander kommunizierend, und zwar durch oder für die Dauer, aber nur für gewisse Zwecke in personale Verbindung treten und eventuell in ethische Beziehung.

##### **§5. Ethische Gemeinschaft als Personalität höherer Stufe. Wertmöglichkeiten angesichts der Endlichkeit des Menschen und des irrationalen Zufalls**

Als Mensch habe ich eine Umwelt, und zugleich weiß ich mich und erfahre ich mich als Glied dieser Welt; ich gehöre, sie ergänzend, mit zu ihr, ich erfahre mich als ihr "Zentralglied", als Nullglied einer um mich orientiert erfahrenen Welt. Ich erfahre aber durch Einfühlung, daß jeder andere, für mich gegeben in der Orientierungsform des *alter*, für sich gegeben ist und ist in der Form *ego*, in der jeder andere die 'Erscheinungsform' der Orientierung, die des *alter* hat. Wenn ich die Idee der Welt selbst, wie sie selbst ist, bilde, so wie alle sie als dieselbe erfahrungs- und vernunftgemäß anerkennen müssen, unerachtet

der verschiedenen Orientierungsweisen und sonstigen Gegebenheitsweisen, die sie für den einen in der, für den anderen in anderer Weise hat (aber in formgleicher Weise für jeden gemäß der obigen formalen Beschreibung), so werde ich sagen, für jeden ist die Welt selbst eine und dieselbe, und zwar für jeden Natur, und für jeden Natur, die unsere Leiber enthält als im Wechsel subjektiver Orientierung uns Subjekten verschieden erscheinende Dinge, und in den Leibern sich ausdrückend bzw. zu den Leibern in bestimmter Zuordnung und Regelung gegeben, die Ichsubjekte mit ihrem Leben. Jedes dabei ist an sich, was es im Modus *ego* für sich selbst ist. Wir haben also eine Natur und in ihr ein Ichall in bestimmter Einordnung, ein All von Ich, nämlich jedes eben Ich, während die Form des *alter* zugehörig ist zur Erscheinungsform des Fremdleibes, während das Ich für mich selbst gehört zur Erscheinungsform des eigenen Leibes.

In der absolut transzendentalen Betrachtung ist absolut das Ichall nämlich so, daß Natur nur Einheit von Erscheinungen ist und ein in jedem Ich synthetisch einheitlich geregeltes Erscheinungssystem, das nicht nur für dieses Ich seiende Natur konstituiert, sondern auch vermöge der Erscheinungsformen der Leiblichkeit und der Erfahrungsmotivation des Ausdrucks in der Leiblichkeit die Erfahrung von anderen Ich in der Erscheinungsform der *alteri*, die dabei aber eben erfahren sind als Gegebenheitsmodi eben von anderen Ich, bezogen auf dieselbe Natur als identisch dieselbe seiende Einheit sinnlicher Erfahrung, als welche ich <sie> erfahre. Dann wird das Ichall zum absolut Seienden, zu dem Seienden, das ist, indem es für sich selbst ist, und die Natur wird identisches Polsystem von Erscheinungen, die wir durch Einfühlung zu synthetisch intersubjektiver Deckung bringen. Als Mensch, als personales Subjekt eines tätigen Lebens, reagierend gegen die passiven Affektionen, als ethisches Subjekt mein Leben einer Norm des Guten unterwerfend, habe <ich> in meinem Horizont dieses Weltall, als das Feld meines Wirkens. Mein Leben unterwerfe ich einer Norm, das ist, ich unterwerfe mein In-die-Welt-Hineinleben, -Hineinwirken einer Norm. Aber in diesem praktischen Horizont finde <ich> die anderen, auf die ich wirken kann, die auf mich wirken und wirken wollen, mit denen ich zusammenwirken kann, wie sie es vielleicht wollen oder wozu ich sie bestimmen kann. Und zusammenwirken kann ich mit ihnen sowohl hinsichtlich der allgemeinen Natur als hinsichtlich der Dritten, die für uns gemeinsam zur Umwelt gehören. Es ergeben sich da Möglichkeiten eines gemeinschaftlichen Lebens im Sinne der Stufen der sozialen Vereinigungen, d.i. die durch die Einzelsubjekte in ihrer Freiheit und in sozialen Akten <als> auf und durch fremde Ich gerichtete Tätigkeiten entspringende Verknüpfung von Ich mit Ich, von mehreren Ich zu Polsystemen wirklicher und möglicher Tätigkeit. Es ergibt sich darunter die Möglichkeit jener ethischen Synthese, in der jedes Ich ethisch wirkend

lebt und sein bestmögliches Leben dadurch verwirklicht, daß es für die anderen zugleich ihr bestmögliches mitverwirklicht, das aber so, daß es nicht außer, sondern in den anderen lebt (durch ihr eigenes Wollen hindurchwill, durch ihr eigenes Werten hindurchwertet) und in der Willensverständigung und Verknüpfung mit den anderen eine Wirkungsgemeinschaft schafft, in der die verbundenen Ich als verbundene Subjektivität zum "synthetischen Pol" von Gemeinschaftshandlungen werden. Wir haben dann eine ethische Gemeinschaft, die das Analogon einer ethischen Personalität, und eine Personalität höherer Stufe ist, und darin beschlossenen Einzelpersonen; wir haben ein gemeinschaftsethisches Leben einer synthetischen Personalität als ethischer Personalität, und wir haben ein individualethisches Leben von Einzelsubjekten, beides aber ineinander und eins mit dem anderen. Es gehört zum kategorischen Imperativ des einzelnen Subjekts, diese höhere Gemeinschaftsform und diese höhere Form des Einzelseins und Einzellebens als Funktionär einer ethischen Gemeinschaft zu erstreben. Soweit sie praktisch möglich ist, ist sie selbst von unbedingt höherem Wert als das Nebeneinander-Vorbeileben der einzelnen, und somit ist sie kategorisch gefordert.

Alle höheren Werte liegen in der Selbsttätigkeit der Subjekte als handelnder Personen, und der Korrelation entsprechend von Ich, Akt, im Akt erzeugtes Gebilde, haben wir korrelative Werte. Eine bloße Sache hat keinen Wert; sie kann nur Wert haben mit Beziehung auf das, was sie für die Subjekte nach Wirklichkeit und Möglichkeit 'bedeutet', im möglichen Werten bedeutet; als Werk nur soviel, als sie Werte realisiert und als Ich und andere dies nachverstehen und den vermeinten Wert nachwerten und anerkennen können. Die Anerkennung aber besagt, daß ich die Sache, als solche Erscheinungsweise < sich > unter bekannten Umständen ergebend, rechtmäßig werte, also ursprünglich die Erscheinungsweise werte<sup>33</sup> und als Idee (unabhängig von meinem momentanen Erlebnis) oder die Sache als Werk dieser Absicht und dieses Sinnes, dieser erzeugten Erscheinungsweise, in bezug auf Personen und doch eventuell gleichgültig dafür, daß es gerade diese Person ist, die sie geschaffen hat, also wieder als eine gewisse Idee etc.

Die höchsten Werte sind überall die der Subjektivität als solcher, die auf Werterzeugung und Wertzueignung gerichtet ist und zuhöchst gerichtet ist auf Bestmögliches. Glückseligkeit als Freude am bestmöglichem Tun in bezug auf eine Umwelt, die Bestmögliches im zweiten Sinne zu tun gestattet.<sup>34</sup> Das Subjekt der Selbstzufriedenheit tut das Bestmögliche in Relation zur gegebenen Umwelt. Die bestmögliche Umwelt ist die, welche im bestmöglichem Tun der Personen soviel Gutes zu tun gestattet, daß keine mögliche andere Umwelt höherwertigeres zu tun gestattet. Zum Wert der Umwelt gehört aber auch die vollkommenste Welt. Eine Welt, welche der Menschheit die größten Aufgaben stellt, und ihr kann sie nur Aufgaben stellen, die erfüllbar sind.

Sie bietet die größten Möglichkeiten für die Realisierung größter Werte. Sie ermöglicht größtmögliche Sozialisierung und in dieser Form die Möglichkeit der Realisierung von Werten höchster Form, Werten der Sozialität, Werten der Liebesgemeinschaft.

Werte der Entwicklung. Es kann keinen Wertetod geben, kein totes Stabilisieren einer Werthöhe mit immer gleichem Wertestil. Da käme das Gesetz der Abstumpfung in Betracht. Das Wertniveau, das starr bleibt, ist *eo ipso* ein sinkendes Wertniveau.

Die Kräfte des Menschen sind endlich und die Einzelleistung eines Menschen ist begrenzt. Möglichkeiten der Steigerung der Wirkungskraft des einzelnen Subjekts und damit der Höhe der schönen Leistungen und der individuellen Glückseligkeit. Die Medizin. Mittel zur Lebensverlängerung (Hygiene und eventuell das Hinausrücken der Grenze des Altersverfalls). In Hinsicht auf die sozialen Wertmöglichkeiten ist von Bedeutung die stetige Vermehrung der Menschheit; je mehr Menschen, umso reichere soziale Möglichkeiten, umso größere Aufgaben und größere Werte. Die geistige Kräftesteigerung. Verbesserung der Gesundheit als physischer Kraftfund<us> für geistiges Leisten. Die Pädagogik, die Höherzüchtung der Geistigkeit durch höhere Bildung.

Die Unvermeidlichkeit des Todes angenommen. Die endlose Kette der Generationen und die Fortsetzung des eigenen Lebens in Nachkommen, die Verkettung durch ursprünglich instinktive Liebesbände. Der Gedanke des Todes verliert seinen Stachel, der Tod seinen Unwert, wenn ich mich in einer sich endlos forterhaltenden Menschheit weiß, die sich selbst frei sozialisieren und sich zu einer ethischen Sozialität emporbilden kann.

Krankheit, Zufall, das Irrationale, das Herausgerissenwerden aus großen Aufgaben. Die irrationalen Einbrüche von Naturgewalten in die Rationalität des Menschheitslebens. Der Kampf mit Torheit, mit Wahnsinn, mit Egoismus. Auch das kommt vielfach unter den Begriff des Zufalls. Ein großer und schöner Plan, eine große Lebensarbeit wird zunichte dadurch, daß das rationale Leben des guten Menschen zusammenstößt mit dem Egoismus und der Bosheit einzelner. Der Krieg, dem die Besten vor allem zum Opfer fallen.<sup>35</sup>

Theodizee, Kosmodizee. Ideale Möglichkeiten eidetisch erwägen. Das Ideal vollkommener Naturerkenntnis und Naturbeherrschung: unendliche Aufgabe und unendlicher Fortschritt.<sup>36</sup> Das Ideal vollkommener Menschenerkenntnis und menschlicher "Beherrschung", d.i. Menschenbehandlung, die Fähigkeit, Menschen zu erziehen und so zu erziehen, daß sie sich durch Vernunftmotive bestimmen lassen, und andererseits, daß sie ihre Vernunft in immer höherem Maße gebrauchen, immer höhere Vernunftkenntnis und Vernunftleistungen gewinnen können und das Ideal ethischer Selbstherrschaft und ethischen Lebens sich als Zweckidee stellen und allmählich erfüllen können. Ideal der fortschreitenden ethischen Sozialisierung.

**§6. Die Idee des Menschen als Vernunftwesen. Ethischer Individualtypus, individuell-kategorischer Imperativ und formaler kategorischer Imperativ**

Die Wesensbetrachtung des Vernunftwesens (des Menschen) als endlichen Wesens in bezug auf die von ihm erfahrene und <in> beschränktem Maße erfahrene und von offenen, unbestimmten Unendlichkeiten umgebene Welt. Der einzelne Mensch und die Menschen in seiner Umwelt, die unmittelbar erfahrene und mittelbar aufgrund der Erfahrung wirklich zugängliche und zum Teil bekannte Welt.

Wesensbetrachtung des Menschen hinsichtlich seiner Leistungen. Betrachtung der praktischen Vernunft. Der Mensch als praktisch vernünftig über sich und seine möglichen Leistungen, ihre Werte, über gute und beste Zwecke vernünftig Urteilender und sich selbst danach zum praktisch Vernünftigen Bestimmender.

Der jeweilige mögliche Mensch, die Endlichkeit seiner Vermögen und die Entwicklung dieser Vermögen zu besserem Können. Endlichkeit dieser Entwicklung und doch ohne feste Grenzen. Auch wechselnd wie die bestimmten Vermögen selbst von Mensch zu Mensch.

Die gemeinschaftliche Welt der Menschen und die Koexistenz ihrer Entwicklungen und ihre möglichen rationalen Entwicklungen im Sinne individueller praktischer Vernunft. Jeder Mensch ist in den Möglichkeiten seines besten Könnens, seiner vernünftig-praktischen Sphäre seiner Leistungen, also in dem, was er kategorisch dem bestimmten Inhalt nach von sich fordern muß, von seinen Nebenmenschen abhängig, und sie alle sind abhängig von dem Lauf der Natur. Die Natur als nach eigenen Gesetzen verlaufend, "von selbst", auch wo Menschen in sie nicht eingreifen. Die Menschen können in sie hineinwirken und tun es beständig. Aber vorausgesetzt ist dabei ihr eigenes Sein und ihre mannigfaltigen vor dem Eingreifen statthabenden Geschehnisse und ihre physischen Kausalitäten.

Der Mensch paßt seine Praxis der Erfahrungserkenntnis der Welt <an>, erweitert diese Erkenntnis selbsttätig, lernt von fremden Erfahrungen und Erfahrungserkenntnissen, und so ändert sich beständig sein praktischer Horizont vermöge seiner sich erweiternden und sich überhaupt beständig wandelnden Erkenntnis, und wenn wir diese Erkenntnis als aufsteigend nehmen, so wird sein praktisches oberstes Ziel inhaltlich immerfort ein höheres, reicheres, wertvolleres in eins mit dem anderer Menschen. In gewissem Maße ist das Aufsteigen etwas Normales, wir bilden alle eine Normalidee vom Menschen als Typus ähnlicher Art, wie es die organische Normalidee eines Baumes und seiner ganzen Entwicklung ist. Dies gegenüber der Normalidee des Vernunftmenschen als Ideal und als ethische Forderung. Der Mensch erfaßt den Typus "normaler Mensch", und als ethischer Mensch will er diesen Typus selbst

steigern. Das im gesellschaftlichen Streben; für sich aber erschaut er seinen Individualtypus, sich als Subjekt seiner gegebenen Anlagen, Charaktereigenschaften, mit seiner typischen Art zu wirken, sich motivieren zu lassen und den Typus seines handelnden Lebens: Er will als ethischer Mensch diesen Individualtypus im Sinne der ethischen Norm ändern und sich wandeln, seinem Individualtypus die ethische Gestalt geben. In der ethischen Menschheit hätte jeder Mensch mit jedem den allgemeinethischen Typus gemein, jeder aber hätte seinen individuellen ethischen Typus.

Wenn der Mensch von Unendlichkeiten umgeben ist, die in eins genommen die unendliche Welt heißen, so ist zu beachten, daß es Unendlichkeiten sind, in die er erkennend eindringen kann. Die notwendige Orientierung, in der die Umwelt gegeben ist, bedeutet eine allgemeine formale Struktur der Gegebenheitsweise, aber auch die Struktur allzeit gangbarer Wege für die Erkenntnis und für die durch sie motivierte Beherrschung bzw. für die passende Rücksichtnahme auf sie. Die Welt in jeder Hinsicht gibt sich im Fortgang der Erkenntnis vermöge einer einstimmigen, in Form fortschreitend sich bereichernder Kenntnisnahme verlaufenden Erfahrung als seiende Welt in steter Vermutungsgewißheit. Das gilt für die Natur, *in abstracto* betrachtet und zu betrachten als bloß physische Natur, es gilt für das leibliche und das psychische Sein der Menschen, für die psychophysische "Natur" der Menschen und jedes einzelnen Menschen im Zusammenhang mit der physischen Natur; hierbei waltet beiderseits eine *a priori* notwendige ontologische Form, an die alle mögliche Faktizität der realen physischen und animalischen und menschlichen Natur gebunden ist. Absolut betrachtet: Die Ichsubjekte als solche, die Monaden als Monaden, haben ihre notwendige Wesensform, ihre allgemein in jeder Faktizität notwendig aufweisbaren Strukturen, ihre notwendigen Gestalten möglicher Entwicklung, ihre notwendigen Formen möglicher freier Aktivität, ihre Formen möglicher faktischer Vermögen, passiver und aktiver, und ihre Notwendigkeiten hinsichtlich ihrer Koexistenz, der gemeinsamen Natur und der Form der Leiblichkeit. Dazu gehören also dann die ontologischen Formen jeder Natur und die ontologischen Formen jeder Leiblichkeit und aller ontologischen Zusammenhang von Leiblichkeit, Natur und ontologischer Subjektivität.

Zur Idee des Menschen und einer Menschheit in bezug auf Umwelt und Welt gehört also das Apriori der Welt, und es gehört dazu auch die Möglichkeit einer Entwicklungsgestalt Mensch, in der er Natur erkennender und überhaupt Weltwissenschaft treibender Mensch ist, die Welt als seiend erkennen und die Bedingungen der Möglichkeit des Seins einer Welt in dem System der Ontologie herauserkennen und durch sie die gegebene Welt in empirisch-rationaler Wissenschaft erklärend erkennen kann. Das Streben nach solcher Wissenschaft und das glückhafte Streben in einzelnen Disziplinen ist <ein>

Faktum, aber auch, daß die gegebene Menschheit zum unvergleichlich größten Teil von ihr nichts weiß oder sie nicht versteht, von ihr nur uneigentliche und verkehrte Vorstellungen hat. Und doch ist <es> auch <ein> Faktum, daß jeder Mensch jeder normalen Höhenstufe glücklich sein und vernünftig handeln möchte und daß das Streben nach ethischer Vernunft verbreitet ist; ebenso, daß *in concreto* anerkannt wird, daß es so etwas wie gutes und schlechtes Handeln, Zweckmäßiges und Unzweckmäßiges, aber auch absolut Gutes, in der gegebenen Lage unbedingt Gefordertes gibt und demgemäß auch unbedingt Verwerfliches, Schlechtes.

Einsehbar ist: *In concreto* hat jeder Mensch in der gegebenen Lage seine Pflicht, seinen individuell-konkreten kategorischen Imperativ, bezogen auf seine vermeinte praktische Sphäre und andererseits bezogen auf seine wirkliche praktische Sphäre in dem Sinne derjenigen, die er bei seinem jeweiligen Vermögen, seiner jeweiligen Vorbildung, bei bester Anspannung seiner Kräfte hätte vorfinden können.

Zum normalen Menschen gehört auch als normal das Erfahrungswissen von der Unendlichkeit seiner Umwelt als einer für ihn unberechenbaren und als eines offenen Bereichs unberechenbarer Zufälle als Störungen seiner wohl-abgewogenen an die praktisch begrenzte Erkenntnis gebundenen Berechnungen. Das ändert nichts an seinem individuellen kategorischen Imperativ der Stunde und an dem formalen kategorischen Imperativ für sein ethisches Leben, nämlich sich universal unter die kategorische Forderung zu beugen oder vielmehr<sup>47</sup> sie freudig anzuerkennen, die Forderung, überhaupt und in jedem Lebensmoment das Bestmögliche frei wählend tun zu wollen und nach Möglichkeit seinem ganzen Leben den Einheitsstil des Vernunftlebens zu erteilen.

### **§7. Das vernunftfeindliche Schicksal und der Kampf gegen das Schicksal. Die Unvollkommenheit der Welt. Wissenschaft und Praxis**

Aber wir haben nun die Wesensmöglichkeit eines Menschen und einer Menschheit, die sich nicht nur in einer Welt weiß, die ein vernünftiges Handeln und für den einzelnen eine vernünftig-sittliche Lebensordnung im allgemeinen ermöglicht, <sondern><sup>38</sup> auch als Reich irrationaler, unberechenbarer Zufälle solch praktische Vernunft stört, <d.i.> die Möglichkeit, daß die Zufälle, unvorhersehbar als solche, sich kumulieren und den Menschen um die Hoffnung, ein Vernunftmensch sein zu können, bringen oder zu bringen drohen. Freilich, ganz streng ist das nicht zu nehmen. In jedem Moment bleibt ihm die kategorische Forderung, und ihr tut er Genüge, wenn er das Bestmögliche erstrebt und in die Wege leitet; mag es auch mißlingen, er ist vor sich gerechtfertigt. Aber kommt er immer wieder um die Freude des



Gelingens, so kann er nicht zufrieden sein. Es ist zwar immer ein Gutes geworden und jedenfalls das hohe Gut der Einstimmigkeit mit sich selbst, der Selbstzufriedenheit, aber es ist immer wieder minder Gutes geworden als vorausgesehen war, und wäre das Bessere geworden, so wäre es innerhalb der ethischen Form und der Selbstzufriedenheit geworden. Der Künstler kann nicht befriedigt sein, wenn er trotz besten Willens und Strebens sein Werk mißlingen sieht vermöge innerer oder äußerer Irrationalitäten. Die Unzufriedenheit wird eventuell doch auch Unzufriedenheit mit sich selbst, nicht mit sich als Subjekt der ethischen Gesinnung und des betätigten ethischen Willens, also als spezifischem ethischem Ichpol, sondern mit sich als Subjekt mangelhafter empirischer Vermögen, als einem Menschen von mangelhafter Natur (Begabung, Befähigung, Stufe des empirischen Könnens); nach anderen Seiten Unzufriedenheit mit der faktischen Welt, die als feindliches Schicksal die besten Entwürfe vernichtet.

Wie ist diese Unzufriedenheit zu überwinden? Soll ich mich dessen getrösten, daß, wenn der Zufall meinen Erfolg hemmt, er dafür anderen zugute kommen kann, daß mein Mißlingen nicht allgemeines Mißlingen für alle Menschen ist, da ich ja sehe, daß andere Glück haben, wo ich Unglück habe, daß die Welt, die mir jetzt und fast in der Regel feindlich ist, anderen Menschen freundlich ist? Aber wenn ich auch voll Menschenliebe bin, werde ich damit doch nicht zufrieden sein, wenn ich nicht eine Notwendigkeit sehe, daß alles in allem für die menschliche Zufriedenheit gesorgt ist und daß jeder gelegentlich verzichten muß, weil nur so anderen Genüge geschehen kann. Und selbst dann, genügt dieser Trost? Das ist zu überlegen. Man könnte schon sagen: Wenn ich aus der allgemeinen Erfahrung sehe, daß jeder unter dem "Schicksal" zu leiden hat, aber durchschnittlich jeder, wenn er aufrecht bleibt und weiterstrebt, doch wieder seine Ziele erreicht, so kann ich mich fassen und Sturm und Gewitter über mich ergehen lassen, abwarten und tapfer weiterstreben. Und so tue ich nicht nur mein Bestes, was ich überhaupt tun kann, ich erhöhe dadurch auch meine Kraft und werde dadurch zugleich ein hoher Vorbildwert für die anderen, wie ich für mich selbst in gewisser Weise zum Vorbild werde: Nämlich in künftigen Gefahren zurückdenkend, schöpfe ich aus der vergangenen Tapferkeit neue Kraftquellen des Mutes.

Nun weiß ich freilich nicht, ob nicht die Welt einmal der ganzen Menschheit so feindlich sich erweisen wird, daß sie all ihr Streben vernichtet, mindestens alles in allem die Summe des Glückes gegenüber der des Unglückes verschwinden läßt, so daß der Überschlag dann zeigte, daß durchschnittlich wertvolles Höherstreben mißrät, und die Menschen, wenn sie überhaupt <am> Leben bleiben, an geringe Wertsphären gebunden bleiben. Aber solange ich keine Wahrscheinlichkeit dafür habe, sondern die Empirie zeigt, daß man im allgemeinen erfolgreich Großem und Schönem nachleben kann, solange darf

ich nicht verzagen. Ja, ich werde am besten tun, die Wahrscheinlichkeiten praktisch zu überwerten und so zu handeln, als ob ich die Gewißheit hätte, daß das Schicksal nicht prinzipiell menschenfeindlich ist und als ob ich gewiß sein könnte, durch Ausharren schließlich ein so Gutes zu erreichen, daß ich hinterher mit meinem Ausharren sehr zufrieden sein könnte. Was theoretisch verwerflich ist, das Überwerten der Wahrscheinlichkeiten oder gar nur leichten Vermutlichkeiten zugunsten einer empirischen Gewißheit, ist praktisch gut und somit aber nur in praktischer Lage gefordert. Blicke auf das, was dich stark macht! Glaube an die Welt und das Schicksal! Nimm es, als ob es gewiß ein Gutes wäre, und lebe so, als ob du es dir schließlich zu Diensten bringen kannst, als ob du es zwingen, dir freundlich gesinnt machen kannst; lebe in dieser Gewißheit und du wirst das Beste tun! Das sagt aber: Klammere die unvermeidliche Unzufriedenheit bei Eintreten gar gehäufter Fährnisse und Enttäuschungen ein, lasse die empirische Erwartung, daß es im nächsten kategorisch geforderten Streben wieder so ergehen wird, aus!

Aber spricht in der traurigen Gegenwart nicht allgemeine Erfahrung für ein feindliches Schicksal, das Menschenglück immer wieder zerstört und ihr fruchtbares Wirken unmöglich macht? Aber wenn der Mensch auch da ausharrt, heroisch kämpft und zum Guten strebt, ist es doch am besten. Nur so ist er ethisch. Aber freilich zufrieden? Wozu muß der Mensch zufrieden sein? Er muß zufrieden sein können, um das Ziel, nicht nur gut zu sein, sondern besser und immer besser zu werden, sich stellen zu können. Gut sein ist, dem kategorischen Imperativ folgen. Aber es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken, und der Progressus höherer Zwecke muß ihm offenstehen, er muß in dieser Hinsicht Möglichkeiten, und wenn er den Willen darauf richtet, eben dadurch Wahrscheinlichkeiten dafür haben.

Was sind höchste Zwecke? Realisierte Werte, die nicht nur für mich bleibende Werte sind, an denen ich mich immer wieder erfreuen und erheben kann, sondern solche, die es für alle anderen und für alle späteren Generationen sind, mindestens sofern immer wieder Möglichkeiten dafür bestehen, daß andere die Voraussetzungen der Bildung haben, um nachwerten zu können. Aufgrund meiner Menschenliebe, die ich als ethischer Mensch haben muß, gewinnt jeder Wert für mich dann allgemein menschlichen Wert, Wert für jedes Vernunftwesen, das ich nachverstehen kann, und das erhöht den Wert selbst und erhöht zugleich meine Freude, im Gedanken an all die Freuden, die er zu erwirken berufen ist. Das Ideal wäre, daß ich Werte schaffe, die ins Unendliche immer wieder fungieren könnten, als Erhebung und Glücksquelle, also "Unsterblichkeit" der Werte, nicht nur ihrer idealen Möglichkeit des Wirkenkönnens, sondern die unendliche Wirklichkeit des Wirkens der Werte *in infinitum*. Hierher gehört aber, daß Werte vielleicht Vorstufen sind für das Erwirken höherer, sie in sich absorbierender, aber wirk-

lich sie fundierender Werte. Der Wert hätte also Unsterblichkeit in der Form ewiger Nachwirkung, ohne daß er selbst sich erhalten müßte. Nehmen wir dazu den Wert der Liebesvereinigungen der Menschen und der gemeinsamen Arbeit an ewigen und immerfort wirksamen Werten, so ist das Ideal einer ins Unendliche fortlebenden und sich fortkultivierenden ethischen Menschheit ein solches, das, wenn wir an seine mögliche Verwirklichung denken, wohl geeignet wäre, dem menschlichen Streben Freudigkeit und mit ihr Schwungkraft zu verleihen. Eine Welt, welche diese Aussicht eröffnete, wäre trotz der Zufälle des Schicksals eine schöne, wenn auch nicht ohne weiteres schon die schönste Welt. Nicht die schönste, solange die Zufälle als Irrationalitäten gelten müßten, die gegenüber dem Fortschreiten in der Wertschöpfung und Werterhöhung der Welt und der Menschen selbst und <in> ihr als Subjekte der Wertschöpfung personale Erhöhung gewinnende, als hemmende, als werterniedrigende Momente daständen.

Nun kommt mehrerlei in Betracht. Zunächst, wir leben nicht auf einer Robinsoninsel, und die irdisch menschliche Umwelt ist für uns schon eine Art Unendlichkeit nach Koexistenz und Sukzession; die Weiten, in die wir hineinwirken, auch die historischen Weiten, sind so groß, daß es praktisch schon so ist, als ob wir in eine Unendlichkeit hineinwirkten. Praktische Möglichkeiten, trotz der Zufälle, fruchtbar zu wirken, sind im allgemeinen da und wahrscheinliche Horizonte der Fernwirkung. Die Fernen sind unbegrenzt, vor allem unbegrenzt durch das Nichtwissen, ob sie endlich oder unendlich sind.

Ferner: Die große, werterhöhende Bedeutung des Kampfes gegen die irrationalen Widrigkeiten als Heroismus im Ausharren trotz gehäufter Mißgeschicke. Werterhöhung im einzelnen, aber auch für die Gemeinschaft vermöge der Vorbildlichkeit für die anderen und des Kraftzuwachses, den sie dadurch erfahren. Dabei ist aber ein großer Unterschied zwischen dem Kampf gegen das "Schicksal", gegen die widrigen Zufälle, die dem vernünftig und ethisch Gesinnten das Auswirken versperren, und dem Kampf gegen Versuchungen, gegen Sünde, gegen logische, axiologische und praktische Versuchungen. Die hier fraglichen Motivationen, die eventuell notwendigen Fundierungen müßten einer eigenen Wesensanalyse unterzogen werden. Ist ein Tugendheld ohne Versuchung, ja ohne Verfall in Sündhaftigkeit, ohne Herausarbeiten aus Niederlagen und einem eventuell nachkommenden heroischen Lebenswillen denkbar? Ist Weisheit ohne Irrtümer, Heiligkeit ohne moralische Sünde möglich? Das Gebiet der Freiheit und Knechtschaft und das, was sie wesensmäßig voraussetzen, muß also für sich behandelt werden. Irrationalität hat hier einen ganz anderen Sinn.

Ferner: Man kann fragen, inwiefern kann der Fortschritt der Naturerkenntnis dazu dienen, das Reich des "Schicksals", nämlich verstanden als Reich der Sinnwidrigkeit der Welt, ihre Sinnwidrigkeit gegenüber dem Walten

der menschlichen Vernunft, einzuengen. Einengen? Gewiß. Herrschaft über die Natur, in jedem Maß, ist mögliche Voraussicht. Aber was sind hier die Wesensmöglichkeiten, was die begrenzenden Wesensnotwendigkeiten? Was sind hier die *a priori* möglichen Ideale, was die praktischen idealen Zweckideen? Hier kommt in Rücksicht das Problem der Endlichkeit und Unendlichkeit der Welt. Ist eine unendliche Welt überhaupt denkbar? Ist sie also notwendig endlich? Wenn sie aber endlich ist, so ist eine endlich abgeschlossene Weltwissenschaft denkbar. Da ist zu scheiden Natur und Geist. Wären die Subjekte passiv, wäre es denkbar, daß sie alle passiv wären, dann hätten wir bloß Natur, und als endliche Natur wäre sie vollständig berechenbar. Aber man darf nicht das naturwissenschaftlich forschende Subjekt vergessen, das der Welt angehört und sie durch sein Erfahren und Denken verändert und auch physisch verändert vermöge seiner erfahrenden Leibestätigkeiten. Ist Endlichkeit der räumlichen Welt also nicht zugleich Unendlichkeit der Vorkommnisse in der Zeit und eine Unendlichkeit, die unberechenbar ist? Aber muß nicht die Welt in sich bestimmt sein und der Idee nach die Wissenschaft von der Welt an sich bestimmt sein?

Hier sind mannigfaltige Wesensprobleme zu stellen und zu behandeln, und das sagt, über die natürliche Weltwissenschaft hinaus – Naturwissenschaften, Menschenwissenschaften, Zoologie etc. – Philosophie treiben und schließlich eine universale Philosophie aufbauen, die alle möglichen Wissenschaften einheitlich umspannt. Sie steht im voraus vor unserem Auge als ein Unendliches. Aber wir brauchen noch nichts zu wissen von ihrer wirklichen Unendlichkeit. Hier wie überall müssen wir doch scheiden die Endlosigkeit der Horizonte, das Bewußtsein ihrer Unbestimmtheit und der Möglichkeit, sie zu eröffnen und in sie in immer neuen Schritten, die immer wieder Unbestimmtheit mit sich führen würden, eindringen zu können, und die wirkliche Unendlichkeit. Denn es fragt sich, ob wir wesensmäßig zu immer neuen Eröffnungen kommen müssen mit neuen Feststellungen; wir, ideal gesprochen. Es ist ebenso für die Unendlichkeit der räumlichen Dinglichkeiten, in ihrer Raumverteilung die Unendlichkeit der Kausalitäten und der Eigenschaften der einzelnen Dinge. Selbst wenn wir wissen, daß immer wieder neue Dinge vorfindbar sein könnten und damit immer wieder neue Kausalitäten noch zu berücksichtigen wären, könnte es sein, daß faktisch keine weiteren Dinge sind und somit faktisch vorfindbar sind und die Welt endlich sei. Es wäre also eine Erkenntnis jedenfalls denkbar, die keine positiven Erfahrungsmotive mehr vorfände, um über einen endlich abgeschlossenen und schon aufgewiesenen Dingbereich hinaus Fragen zu stellen. Aber wir sind nun so gestellt, daß unsere Naturerkenntnis immer wieder zu neuen Gestirnsystemen und innerhalb der schon gegebenen Dingsphären <zu> immer neuen Elementen und zwischenliegenden realen Dinglichkeiten führte, und so müssen wir schon empirisch

erwarten, daß es weiter uns so gehen wird. Es wäre etwas Unerhörtes in der Astronomie, wenn wir zur Konstruktion von Instrumenten der Beobachtung kämen, die unsere Raumdurchdringung außerordentlich vergrößerten und daß wir dann konstatieren müßten, daß hinter den einmal gefundenen Sternen die Vergrößerung nicht mehr neue zeige. *De facto* haben wir also eine offen unbestimmte Endlosigkeit vor uns, ähnlich wie wir als vorwissenschaftliche Menschen von dem festen Boden aus, auf dem wir stehen, endlos fortgehen können, ohne im Absehen ein Letztes voraussetzen zu können.

So sieht unser praktischer Horizont durch die gegenwärtige Wissenschaft nicht so wesentlich anders aus als der praktische des vorwissenschaftlichen Menschen, der Form nach. Auch der vorwissenschaftliche Mensch hat seine Erfahrungserkenntnis, die ihm in diesen unbestimmten Weiten vorleuchtet, und er 'berechnet' die praktischen Möglichkeiten, nach denen er vernünftig zu wählen hat. Dabei hat er seine Nebenmenschen zu 'berechnen', und ihm dient Erfahrungserkenntnis so wie hinsichtlich der physischen Dinge. Im Prinzip ist da natürlich keine Psychologie weiter <gekommen>.

Aber überall gilt es, je besser die Welterkenntnis ist, umso bessere Möglichkeiten für das Handeln; obschon Zufälle einbrechen. Auch wenn die Erkenntnis von unvernünftigen Schlußweisen frei war und das Erkennen sich in relativ bestmöglicher Form abgespielt hat, können alle Berechnungen zuschanden werden durch ein unvorhersehbares Faktum. Die Wissenschaft macht vorhersehbar, was vordem nicht vorhersehbar war. Aber ihr geht <es> nicht anders. Andererseits ermöglicht sie eine bessere Praxis, sie eröffnet dem Menschen größere und lohnendere Aufgaben. Sie selbst wird zu einem offenen Reich der Vernunftpraxis mit eben solchen Zufällen, die einmal entworfene wissenschaftliche Pläne zunichte machen, Theorien umstürzen usw. und doch einen Fortschritt ermöglichen. Und diese Vernunftpraxis ist zugleich Mittel für jede andere Vernunftpraxis und kann dazu wenigstens werden. Das gibt also Möglichkeiten für eine relative Zufriedenheit. Ich gehöre einer Welt an, in der ich mir für mich und in Gemeinschaft mit anderen vernünftige Ziele stellen und erfreulich wirken kann. Ich habe in Gemeinschaft mit den anderen einen endlosen Horizont fruchtbaren Wirkens, freilich einen empirisch unendlichen. Ich weiß nicht, wie es mit der Welt letztlich steht, ich weiß nicht, ob das immer so sein wird und so sein muß. Ich weiß nicht und wir wissen nicht, ob nicht plötzlich eine Weltkatastrophe all dem Streben ein Ende machen wird. Ich weiß empirisch, daß ich sterben werde, daß meine persönliche Arbeit und Leistung ein Ende haben wird, mein persönliches Glück, wenn es mir im Erfolg zuteil wird, ein vorübergehendes Faktum ist. Aber ich getröste mich leicht<sup>39</sup>, wenn ich menschenliebend bin, im Gedanken, daß mein Wirken Glied einer Kette des Wirkens ist, das durch die Kette der Generationen im Rahmen der endlosen Weltwirklichkeit fortreicht, und daß

sein Gutes anderen zugute kommt und durch sie gebessert, erhöht, erweitert, wieder den nachkommenden Generationen <zugute kommt>. Der Horizont ist ein so weiter und offener, daß ich eine gewisse relative Zufriedenheit noch habe auch angesichts der Möglichkeit, daß dieser Horizont vielleicht nur ein endlicher ist. Aber ich weiß darüber nichts. Das ist etwas, was meine Zufriedenheit nicht vollkommen werden läßt. Glaube ich im voraus an die Endlichkeit der Kontinuität der Generationen, so hebt das nicht mein ethisches Streben auf, aber ich muß dann die Welt als unvollkommen werten. Nicht als wertlos, denn sie birgt Werte und noch sich steigernde Werte, aber sie hat gegenüber dem notwendigen Ideal einer Steigerung *in infinitum* einen unendlichen Mangel.

Andererseits: Ich kann zusammenbrechen, eventuell werde ich faktisch im besten Absehen gehemmt, der schönste und edelste Plan, an dem mein Herz hängt, mißrät. Und wieviel wahres Unglück sehe ich ringsum, wieviel enttäuschte edle Hoffnungen! Das ist hier an dieser Stelle der Welt ein wirklicher Mangel und ist, wenn ich der Betroffene bin, Unglück, wirkliches Unglück. Ich kann nicht damit zufrieden sein, wenn ich meinen Blick ausschließlich darauf ruhen lasse. Aber solange ich anerkennen muß, daß die Zufälle so verteilt sind nach allgemeiner Erfahrung, daß sie die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit allgemeiner Wertleistung und Werterhöhung der Welt nicht aufheben, und solange ich diese Negativität als Quelle höherer Positivitäten, die ich gerade durch sie schaffen kann, eben durch heroische Standhaftigkeit usw. <anerkenne>, kann ich die Welt nicht verwerfen, ich kann mich in sie finden und sie noch lieben, weil sie viel Liebenswertes enthält und ermöglicht. Freilich, als vollkommene Welt kann ich sie auch in dieser Hinsicht nicht schätzen, solange ich nicht erkennen kann, daß es zum Ideal vollkommener Welt notwendig gehört, daß sie Zufall und Schicksal in sich birgt. Es gibt hier Regeln des ethischen Verhaltens und Regeln der vernünftig und selbst ethisch notwendigen Bewertung des Glückes und Unglücks, Regeln der positiven Fruchtbarmachung des Unglücks in allen Gestalten zum "Wohl" der Menschheit und dem eigenen "Wohl".

### **§8. Ethisches Leben und wahres Glück. Die Unmöglichkeit eines Lebens reiner Freude. Weltbejahung aufgrund relativer Vollkommenheit der Welt. Die notwendige praktische Forderung an die Welt**

Also schließlich: Wie verhalten sich ethisches Leben und Glückseligkeit (Zufriedenheit)? Ethisches Leben gibt Selbstzufriedenheit als Bedingung der Möglichkeit jeder weiteren Zufriedenheit. Sie gibt mir Wert und ist Anerkennung meines Wertes oder Befriedigung über meinen Wert. Der Kampf um

ethisches Leben ist Kampf für mich, daß ich mich selbst achten kann. Die Erfüllung meiner Pflicht macht mich aber nicht glücklich.

Glücklich sein kann sagen, Lust haben, genießen, sei es sinnliche Lust oder höhere Freude. Natürlich ist ein Leben in passiver Lust geringwertig, obschon nicht gesagt ist, daß sinnliche Lust haben, sinnlich genießen, unwürdig und der sinnliche Wert kein Wert ist. Das fordert eigene Werterwägungen, die die Ethik vollzieht. Jedenfalls ist Freude und insbesondere Freude in der Erfüllung, der Verwirklichung von Wertintentionen durch eigene Tat, selbst ein Wert und ein Gutes, an seiner Stelle und relativ gesprochen in bezug auf die Forderung des kategorischen Imperativs.

Der Wunsch, in Freuden zu leben, ist rechtmäßig. Aber das oberste Ziel, immerzu in Freuden zu leben, ist unrechtmäßig, ist unvernünftig. Nicht in jedem Sinn. Ich kann ja nichts erstreben, ohne implizit die Freude des Gelingens mitzuerstreben; der erstrebte Wert ist das Erfreuliche, aber das Ziel sich <zu> stellen zu genießen, immerfort sich zu freuen, ist unvernünftig, da ich im voraus seine Unerfüllbarkeit kenne. Es wird sicher Un-Freude geben, wenn irgend etwas sicher ist. Und kommt das Widrige, das Leidige, das Traurige, so kann ich ihm mich nicht ohne weiteres entziehen, vor allem nicht durch Wegwendung des Blickes; ich darf mich ihm vielleicht gar nicht entziehen, wie jeder Fall edler Trauer beweist, die negativ auszukosten meine Pflicht ist. Trauriges muß man überwinden durch Auskosten, vom Gemeinen wendet man sich ab, <um> sich damit nicht zu beschmutzen. Edle Freude muß auch ausgekostet, angemessen durchlebt werden, und auch daß man in Freude lebt, darüber darf man sich angemessen freuen.

Ist Glück ein Leben in Freude, so ist Glück ein Lebensvorkommnis, aber keine Gestalt eines vollen Lebens. Wahres Glück in diesem Sinn ist die Freudigkeit am Gelingen des Besten, das man vorhat, und Gelingen am Besten, für alle, die man liebt, schließlich für alle Menschen. Eigenes Glück genügt nicht, wo nicht andere Menschen am Guten Glück haben. Somit kann ich eigentlich nur glücklich sein, wenn ich des Unglücks der anderen nicht gedenke. Die Befriedigung am eigenen Gelingen habe ich notwendig. Aber die Größe und Reinheit dieser Freude hängt ab von den Freuden der anderen, und vermöge der Orientierung, in der mir die anderen nach Nähe und Ferne gegeben sind, und der Grade der lebensvollen Verflochtenheit eigenen Daseins und Strebens mit dem der anderen, bedingt das Unglück und Glück der anderen schwächend oder stärkend das eigene Glück in entsprechendem Maß. Auch das ist notwendig und hat seine Teleologie, die zu überdenken ist.

Ich selbst habe die Möglichkeit, mir fremdes Leid näher zu bringen nach Wirklichkeit und Vermutlichkeit, es anschaulich zu machen, dadurch meine eigenen Freuden zu beschränken und gar aufzuheben. In welchem Maß ich das soll, um nicht Egoist zu sein, ist eine ethische Frage. Jedenfalls wäre ein

Wert für mich kein Wert, wenn ich im Erfassen desselben mich nicht freute, und ohne Freude wäre die Welt selbst wertlos. Glück gehört also zum Wert; das selbst notwendig und analytisch. Aber eine Kontinuität des Gelingens ist außer menschlicher Macht, und eine Kontinuität der Freude kann es für niemanden geben, und gar ein Leben reiner Freude ist unmöglich für den rechten Menschen, der an anderen Menschen Anteil hat. Ein glückseliges Leben in dieser Welt (und vielleicht wesensmäßig in einer Welt überhaupt, jedenfalls in einer Welt dieses Typus) als ein Leben reiner und dabei 'größt' möglicher, höchstmöglicher reiner Freude (ungetrübt von Leid) ist unmöglich, und wäre es in der Form möglich, daß ich mich taub machte für fremdes und eigenes Leid, so wäre es unwürdig und schlecht. Aber gibt es nicht eine größtmögliche Glückseligkeit in der höchstmöglichen Form von Freudigkeit, und gibt es nicht eine Freudigkeit bei allem Leid, eigenem und fremdem?

Wir sprachen schon von der Selbstzufriedenheit des ethischen Menschen, der echten Selbstzufriedenheit, die in der denkbaren Genugtuung besteht, den Kampf gegen die "Neigungen" wohl bestanden zu haben und zu bestehen, eine Zufriedenheit, die kein sattes Genießen ist, sondern vor sich hat den ewigen Kampf und die Wachsamkeit voraussetzt, die ein passives Verweilen in der Zufriedenheit ausschließt. Das ist eine reflektive Freudigkeit. Aber der Mensch lebt vorblickend, gerade hinblickend auf seine Umwelt und die in ihr sich ergebenden Aufgaben. Die Lebensarbeit in der Welt vollzieht sich im Rahmen der durch Reflexion gewonnenen kategorischen Form für Lebensaufgaben überhaupt. Und die Welt muß nun ihrerseits Bedingungen der Erfüllung der Aufgaben und selbst in der Passivität der Erfahrungsbedingungen der passiven Wertigkeit, also der Annehmlichkeit, erfüllen, damit das Leben, obschon ein ethisches, sich nicht auf einem niederen Wertniveau bewege und damit höhere Wertabsichten nicht immerfort durchbrochen werden etc. Danach muß ich einerseits von mir und als erstes ein ethisches Leben fordern, und dieser kategorischen Forderung muß ich unbedingt genügen. Andererseits muß ich aber auch von der Welt etwas fordern, daß sie eine meinem Vernunftabsehen entgegenkommende Gestaltung habe.

Ich kann glücklich sein in dem Sinn, daß ich aufgrund eines recht erworbenen Selbstvertrauens zugleich der Welt vertrauen kann, daß ich das Bewußtsein gewinnen kann, ich gehörte einer Menschenwelt an im Rahmen der objektiven Welt, die ins Unendliche Möglichkeiten des ethischen Strebens und einer Vernunftgestaltung der Welt ermöglicht, einer Gestaltung, in der die Menschheit zu fortschreitendem und größtmöglichem Glück durch eigene Arbeit gelangen könnte; nicht der einzelne Mensch, aber die Menschheit. Aber der einzelne Mensch doch selbst, sofern er sich solidarisch fühlen lernt mit der Menschheit und sein Leid, seinen Tod, sein irrationales Versagen aufgrund seiner zufälligen Natur usw. freudig noch bejahen kann, weil es



die "Harmonie" des Ganzen, den ins Unendliche sich erhöhenden Wert des Ganzen nicht aufhebt, ja vielmehr gerade durch diese bejahende Gesinnung mitträgt. Ich kann nur ganz glücklich sein, wenn die Menschheit als Ganzes es sein kann, und sie kann es eben nur in diesem Sinne sein. Lebenswert ist das Leben unter allen Umständen, schon als ethisches; lebenswert für den einzelnen, der seine ethische Aufgabe erkennt und auf sich nimmt. Lebenswert ist es erst recht, wenn ich, der Handelnde, einen offenen Horizont sozialer Liebesverbundenheit und Arbeitsgemeinschaft sehe, in dem wir alle durchschnittlich weiterkommen und uns in der Erhöhung des Daseins helfen können. Das ist schon mehr und gibt dem Leben einen höheren Wert. Und schon, daß die Welt voraussichtlich so ist, daß ethisch = vernünftige Gemeinschaft konstituiert werden kann, wenn auch bis auf weiteres, schon das ist eine relative Vollkommenheit und schafft etwas vom Glück, nämlich als Weltbejahung. Aber auf diesem Glück ruht der tiefe Schatten der irrationalen Schranke. Ich kann nicht mit der Welt zufrieden sein, wenn sie nicht besser ist. Das Ideal ist, und das notwendige Ideal bzw. die notwendige praktische Forderung, die ich an die Welt stellen muß, das Ideal ist, daß die Welt in der Tat eine vollkommene sei, so vollkommen, wie sie als Welt gedacht werden kann, im Grunde im Sinne der optimalen Weltauffassung, daß Menschen und Welt aufeinander gestimmt sind, daß sie eine Struktur haben, die der Menschheit eine Unendlichkeit ethischer Kultur in unendlich fortschreitender Erhöhung möglich macht, aus eigener ethischer Freiheit, und darin beschlossen, daß ethische Gesinnung sich fortpflanze und durch Vorbild und Belehrung von Mensch zu Menschen wirksam werden kann und allem voran die unendliche Aufgabe der Ethisierung der Menschheit gestellt und fortschreitend realisiert werden kann. Doch daran nicht genug. Es müßte auch eine Wesensnotwendigkeit sein, daß unberechenbare Zufälle für den Handelnden und selbst Unvernunft des Handelnden zur Vollkommenheit der Welt unentbehrlich sind. Und vielleicht zeigt es sich, daß ich das Faktum nur wissen kann aus der apriorischen Wesensnotwendigkeit.

Im höchsten Sinne befriedigt könnte ich sein, wenn die Wissenschaft mir zeigte, ich also evident einsehen könnte, daß die Welt nicht nur wirklich so ist, sondern wesensmäßig so sein muß, daß ein Weltall und das darin beschlossene Ichall notwendig als eine Welt nur sein können, wenn diese Welt nicht nur theoretische Bedingungen der Möglichkeit des einstimmigen Seins erfüllt, sondern auch Bedingungen der Möglichkeit einstimmigen Wertseins und einstimmigen Seins als Feld einer menschlichen Vernunftpraxis. Dazu aber gehört <im> voraus und selbst, daß sie so ist und so ihre Menschen, daß eine solche ins Unendliche gehende Wissenschaft selbst sich entwickeln kann.

## Notes

1. *Titel am Rd. mit Tintenst.* Natürliche Weltvorstellung. Die personale <personale *V. für geistige*> Welt in ihren orientierten Gegebenheiten; *darunter Rb. ebenfalls mit Tintenst.* Die ersten beiden Blätter <*bis* und sie konstruieren. (S. 8, Zeile 7 von unten)> brauchbar.
2. *Stichwort am Rd. mit Blaust.* Person.
3. *Von Das Ichall bis Orientierung; in spitzen Kl. mit Blaust.*
4. *Titel am Rd. mit Tintenst.* Die Dingwelt in ihren subjektiven Orientierungen.
5. *Nach Orientierungen. gestr.* Die Welt der selbstgewordenen, ohne sein Zutun daseienden Dinge, aber auch der Dinge, die durch sein Zutun dasind, wie sie sind. Das ist ein relativer Unterschied und zugleich als Unterschied zu beziehen . . .
6. *Titel am Rd.* Person und Sache
7. *Stichwort am Rd. mit Blaust.* "Sachen".
8. *Stichwort am Rd. mit Blaust.* Leiber.
9. *Titel am Rd. mit Tintenst.* Der Mensch als wertender und praktisch handelnder.
10. und praktische *Einf. mit Tintenst.*
11. *Rb. mit Tintenst.* Von hier <ab> kein klarer Gedankenzug.; *dazu B. mit Bleist.* Es ist doch ganz brauchbar.
12. *Mit Tintenst. gestr. Rb. mit Tintenst.* Nicht eben viel wert.
13. Befriedigendes Leben. Unbefriedigend gleich ein Manquo in der Befriedigung zeigend? Negative Form: unglücklich.
14. *Stichwort am Rd. mit Blaust.* Liebesgemeinschaft.
15. *Rb. mit Bleist.* Es müßte eingefügt werden der Unterschied zwischen wechselseitiger und einseitiger Liebesidentifikation, Liebesgemeinschaft.
16. Als eigenes Thema nicht die Liebesgemeinschaft als personale Verbundenheit von Personen mit Personen, sondern Liebesgemeinschaft von Personen mit Familie, <mit Familie *V. m. Tintenst. für* und> Volksgemeinschaft, Personen und Vaterstadt etc. Hier ist die Beziehung eine einseitige, so wie auch einzelpersonale Liebe eine einseitige sein kann (eine einseitige Verbundenheit), was oben nicht berücksichtigt worden ist. Nicht egoistisches Interesse an dem anderen oder hier an dem Leben, Gedeihen, Wohl der Gemeinschaft. Das kann sich erweitern, indem ich die ganze Menschheit schließlich als eine Lebensgemeinschaft ansehe und an ihr ein liebendes Interesse habe.
17. anschaulich vorstellbar *Einf. mit Tintenst.*
18. *Rb. mit Bleist.* In eins mit der Wertung des Lebens vollzieht sich <die> Wertung des Subjekts des Lebens. Cf. 6 < Diese Seite beginnt hier S. 12, Zeile 9 von unten>.
19. Der Mensch als Mensch lebt nicht im Moment. Für ihn ist die ganze Einheit seiner Vergangenheit eine gegebene und zur Überschauung und Erfassung kommende Einheit und demgemäß auch seine Zukunft und sein ganzes fließendes Leben.
20. *Rb. mit Tintenst.* Alles noch nicht <noch nicht *V. mit Bleist. für* nicht> rein zu Ende gedacht. *Hinzufügung mit Bleist.* Etwas zu flüchtig.
21. *Mit Bleist. gestr. Rb. mit Bleist.* Die beiden nächsten Blätter nachzubessern; *die Transkription von bessern zweifelhaft.*
22. und zum praktischen Thema *Einf. mit Tintenst.*
23. *Rb. mit Bleist.* Nota bene.
24. Muß man nicht sagen: *Einf. mit Bleist., mit Tinte nachgeschrieben.*
25. *Rb. mit Bleist.* Aber gehört das nicht zum Wesen des Menschen als Menschen? Er ist doch keine Qualle.
26. *Rb. mit Tintenst.* Nota bene; *darunter nach unten weisender Pfeil mit Tintenst.*
27. *Rb. mit Tintenst.* Nota bene; *darunter nach unten weisender Pfeil mit Tintenst.*
28. *Am Rd. nach unten weisender Pfeil mit Tintenst.*
29. bleibenden *Einf. mit Tintenst.*

30. *Rb. mit Bleist.* Aber kann das Weltall überhaupt je negativ Wert sein, worin ein Guter, eine edle Mutter etc. lebt, und ist jede gute Tat nicht selbst in gewissem Sinn <in gewissem Sinn *V. mit Tinte für ein*> ewig "bleibender" Wert?
31. Die Welt ist das All meiner Wirkungsorgane, meiner Wirkungsmittel und aller realen Voraussetzungen meines und aller Wirkens.
32. Ethische Gemeinschaft, ethisches Gemeinschaftsleben und -wirken. Tugend der Gemeinschaft, die sich als Gemeinschaft beurteilt und selbstzufrieden ist.
33. werte *Einf. mit Tintenst.*
34. Die passiv sich darbietende Annehmlichkeit und Schönheit, die selbst Material für Umgestaltung ist, und je besser der Untergrund, umso besser die zu realisierenden höheren praktischen Möglichkeiten.
35. Vernunftglaube. Habe ich die mindeste reale Möglichkeit dafür, daß die Welt menschlichen Zwecken "entgegenkomme", so muß ich diese Vermutlichkeit wie eine Gewißheit nehmen und danach handeln. So tue ich jedenfalls das Bestmögliche. Idee Gottes, einer Gotteswelt. Das ethische "als ob". Der Glaube, der vom ethischen Willen her seine Kraft hat.
36. Nach allen Seiten Vervollkommnung durch menschliche Freiheit, im unendlichen Progreß. Die vollkommenste Welt als Idee. Kann ich an sie glauben, den Glauben beweisen, kann <die> Menschheit und wie weit kann die Menschheit sie praktisch einsehen?
37. vielmehr *Einf. mit Tintenst.*
38. *statt* sondern *Ms.* aber.
39. *nach* leicht *Ms.* im Gedanken